

The poster features a red header with the 'STADTARCHIV FRECHEN' logo (a crown with a lion) and the 'vhs Frechen' logo. The main title 'CA. 400 JAHRE RÖMISCHE BÜRGER IN KÖNIGSDORF' is in large, outlined letters. Below it, a blue bar contains the subtitle 'WAS GEHT DAS DIE MENSCHEN HEUTE AN?'. The central area has a light blue background with a faint map of the region. On the left, two blue boxes contain the speaker's name and the event details. On the right, three images are shown: an archaeological excavation site, a green metal object, and a grid of various glass vessels. The bottom red bar provides contact information for reservations.

**STADTARCHIV
FRECHEN**

vhs Frechen

CA. 400 JAHRE RÖMISCHE BÜRGER IN KÖNIGSDORF

WAS GEHT DAS DIE MENSCHEN HEUTE AN?

VORTRAG VON
PROF. DR. PAUL STELKENS

Am 11. September 2014
um 19.00 Uhr

Stadtarchiv Frechen
Hauptstraße 110-112
EINTRITT FREI!

Reservieren Sie sich Ihren Platz unter:
02234/501253 oder info@vhs-frechen.de
www.stadtarchiv-frechen.de

Die Rechte an dem Vortrag liegen beim Autor. Herunterladen und Kopieren, auch auszugsweise, außer zu privaten Zwecken bedürfen der Zustimmung des Autors. Die Rechte an den Abbildungen liegen ausschließlich bei den jeweils angegebenen Quellen.

Autor: Prof. Dr. Paul Stelkens, Vorsitzender Richter am Oberverwaltungsgericht für das Land NRW a.D., 50226 Frechen – Königsdorf, Holbeinstr. 47, www.sbs.beck.de.

STADTARCHIV FRECHEN **vhs Frechen**

CA. 400 JAHRE RÖMISCHE BÜRGER IN KÖNIGSDORF

WAS GEHT DAS DIE MENSCHEN HEUTE AN?

VORTRAG VON
PROF. DR. PAUL STELKENS

Am 11. September 2014
um 19.00 Uhr
Stadtarchiv Frechen
Hauptstraße 110-112
EINTRITT FREI

Reservieren Sie sich Ihren Platz unter:
02234/501253 oder info@vhs-frechen.de
www.stadtarchiv-frechen.de

CA. 400 JAHRE RÖMISCHE BÜRGER IN KÖNIGSDORF

Ca. 400 Jahre gelährt die Stadt von Königsdorf zum Gebiet der römischen Mittel-, Niedrig- und Provinz in dieser Region. Zeit haben auf der alten Königshofe für „in der Winter“ die Jahre 1980/1981. Als die Stadt Frechen 2004 die Festung eines römischen Platzes, begann die Planung der Archäologen auf das Gelände. Obwohl die Jahre die Vergangenheit gelährt werden. Welche Strukturen geben uns die Aufregungsbildung? Wie waren wir heute über die römischen Bewohner? Welche Spuren für unsere Kultur gegangert?

Prof. Dr. Paul Stelkens wurde 1940 geboren und studierte in Bonn. Er ist seit 1970 in Frechen tätig. Seine Forschungen wurden vom Stadtarchiv Frechen und dem Verein für Geschichte, Pflanz, veröffentlicht. Für seine Arbeiten erhielt er 2013 den Ehrenbürger des Landratsamtes Frechen.

www.stadtarchiv-frechen.de

Abbildung 1

Guten Abend, meine Damen und Herren, ich freue mich, dass sie mich auf dieser Zeitreise begleiten wollen.

2004, vor zehn Jahren also und im 30. Jahr der Zugehörigkeit Königsdorfs zu Frechen, wurde in Königsdorf eine der bedeutendsten römischen Gutshöfe im Rheinland ausgegraben – allerdings dann auch weggebaggert und überbaut.



Abbildung 2

Versetzen wir uns 2000 Jahre zurück. In dem Monat, der nach Augustus benannt ist, im August also, jährte sich zum 2000. Male der Todestag dieses Kaisers. Deshalb wird zurzeit überall über ihn berichtet und durch Ausstellungen wie im Römisch-Germanischen Museum an ihn erinnert. Mit der heutigen Technik können wir uns Augustus sogar lebensnah vorstellen – oben rechts im Bild.

In seine Zeit tauchen wir ein, zunächst mit einem Überblick auf die Frage:

1. Was erwartet Sie heute Abend?

CA. 400 JAHRE RÖMISCHE BÜRGER IN KÖNIGSDORF

WAS GEHT DAS DIE MENSCHEN HEUTE AN?

VORTRAG VON
PROF. DR. PAUL STELKENS

Am 11. September 2014
um 19.00 Uhr
Stadtarchiv Frechen
Hauptstraße 110-112
EINTRITT FREI!

Reservieren Sie sich Ihren Platz unter:
02234/501253 oder info@vhs-frechen.de
www.stadtarchiv-frechen.de

CA. 400 JAHRE RÖMISCHE BÜRGER IN KÖNIGSDORF

Ca. 400 Jahre gab es die Stadt von Königsdorf zum Gebiet des römischen Köln. Krieg und Frieden in dieser langen Zeit haben auf der alten Königsdorfer Flur „in der Wälder“ ihre Spuren hinterlassen. Als die Stadt Frechen 2002 die Erkennung dieser Funde plant, beginnt die Wälder die Fundamente mit den Funden. Durch die Spuren der Vergangenheit gestalten werden. Welche Strukturen geben uns die Ausgrabungsphase? Was wissen wir heute über die römischen Bewohner? Welche Spuren sind unserer Welt übergegangen?

Prof. Dr. Paul Stelkens von beruflich Archäologe mit 30 Jahren und 20 Jahren Erfahrung hat seine Forschungsgebiete in der römischen und frühmittelalterlichen Vergangenheit in Königsdorf. Seine Untersuchungen wurden vom Stadtarchiv Frechen und dem Verein für Geschichte Frechen veröffentlicht. Für seine Arbeiten erhielt er 2011 den Ehrenstitel des Landschaftsverbands Rheinland.

www.stadtarchiv-frechen.de

Abbildung 3

„Ca. 400 Jahre römische Bürger in Königsdorf. - Was geht das die Menschen heute an?“

So habe ich meinen Vortrag betitelt. Damit ist die Grobstruktur dessen, was Sie erwartet, schon vorgegeben. Ca. 400 Jahre der Königsdorfer Vergangenheit spreche ich an und frage dann, wie die Menschen heute mit den Funden aus dieser Zeit und dem, was die Funde ihnen sagen möchten, umgehen.

Hier haben Sie einen Überblick über die Themen des Abends:

1. Was erwartet Sie heute Abend?
 - Was war das Motiv für meine Recherchen?
2. Wo am Rhein gab es sie nicht, die Römer?
3. Ca. 400 Jahre Römer im Rheinland
 - Waren die Römer wirklich ca. 400 Jahre in unserer Region?
 - In welcher Landschaft lebten sie?
 - Was gehen uns die alten Römer heute an?
4. Ca. 400 Jahre Krieg und Frieden
 - Multikulti – eine farbige Gesellschaft
 - Religiöse Vielfalt
5. Villae rusticae an der via belgica als Versorger der CCAA
6. Wohnhausbebauung in der alten Königsdorfer Flur In der Widdau
7. Ackerland zu Bauland – Bodendenkmal als Hindernis?
8. Die archäologischen Untersuchungen 2003 und 2004
 - Spiegelbild ihrer 400jährigen rheinischen Geschichte
9. Ausgrabungsfunde lagern im Depot des LVR- Landesmuseums Bonn oder verschwinden auf Nimmerwiedersehen
10. Das Schicksal des Bodendenkmals Zisterne
11. Mageres Resultat der archäologischen Untersuchungen
 - Informationstafeln als Ersatz für die überbaute villa rustica

Abbildung 4

Für ihre Auswahl ist das Motiv verantwortlich,

- **warum ich mich mit den Römern damals und heute beschäftigt habe.**

Als Bürger interessiert mich natürlich meine Umwelt, also auch Königsdorf als mein Heimatort seit fast 40 Jahren. Als Jurist durfte ich mich mein ganzes Berufsleben mit Denkmal- und Städtebaurecht befassen. So konnte es nicht ausbleiben, dass mich die eine oder andere Entwicklung in Königsdorf nachdenklich werden ließ.

Ich bin also kein Historiker, noch weniger Archäologe. Das hat Konsequenzen, wie schon die Einladung gezeigt hat: Von einem Juristen können Sie keinen archäologischen Vortrag erwarten.



Abbildung 5

Den hatte die Archäologin Stefanie Troll bereits 2004 über ihre Ausgrabungen in dem Baugebiet In der Widdau gehalten, wie diese Bilder zeigen, und darüber 2006 in den Pulheimer Beiträgen zur Geschichte¹ berichtet.

Ich möchte Sie an der Suche teilhaben lassen, welche einigermaßen plausible Antworten aus allgemein erreichbaren Quellen auf die Fragen zu finden sind, die sich einem historisch interessierten Bürger aufdrängen:

¹ Jahrgaben des für die Region westlich Kölns tätigen Vereins für Geschichte e.V. Pulheim, www.vfg-pulheim.de.

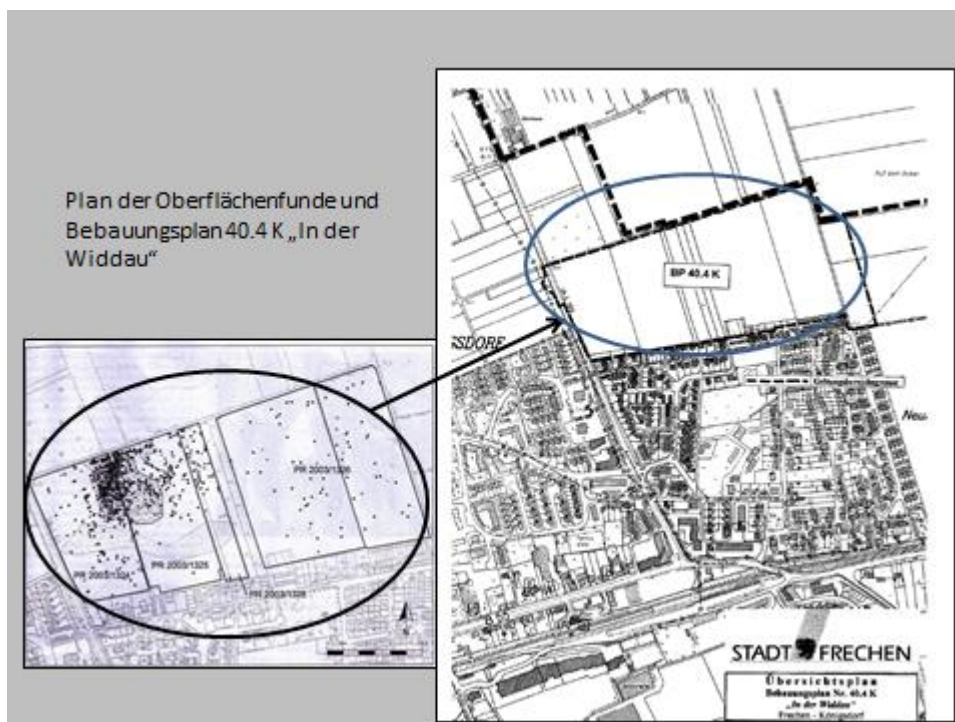


Abbildung 6

Wie die Stadt Frechen die Ausgrabungen in ihrem historischen Kontext gesehen und wie sie das Bodendenkmal bewertet und in die Stadtplanung Königsdorfs einbezogen hat, das hat mich interessiert. Das Bild rechts zeigt das Baugebiet In der Widdau, nördlich von Neufreimersdorf, links gebe ich Ihnen schon einen Vorgeschmack auf die dort georteten römischen Fundbereiche. Bis heute bleibt für mich spannend, was aus den archäologischen Funden geworden ist und ob und wie sie für die Geschichte der Region aufbereitet werden.

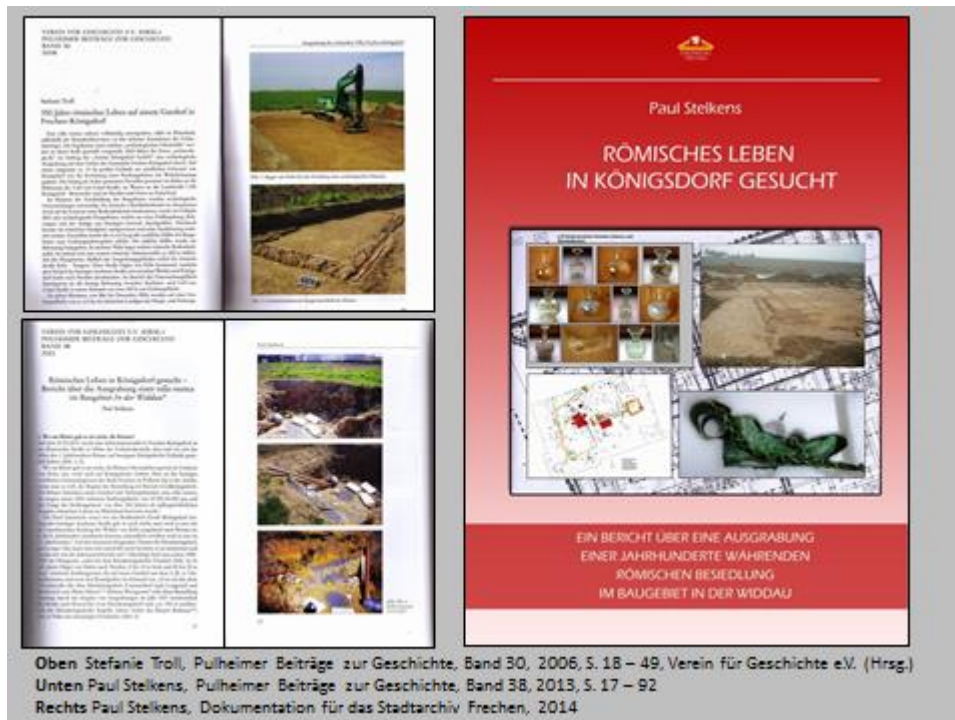


Abbildung 7

Wenn Sie an weiteren Details zu diesen Fragen interessiert sind, kann ich Sie auf die Aufsätze von Frau Troll und mir in den Pulheimer Beiträgen zur Geschichte 2006 und 2013 und auf meine Dokumentation für das Stadtarchiv Frechen verweisen, die Sie neben anderen Büchern über Königsdorf am Eingang finden.

2. Wo am Rhein gab es sie nicht, die Römer?

So müssen wir uns nach einer mehr als 400jährigen römischen Geschichte im Rheinland fragen. Also wird es sie auch in Königsdorf gegeben haben.



Abbildung 8

Auf dieser Aufnahme der britischen Luftaufklärung vom Februar 1945 ist noch gut der Baubestand Königsdorfs zu sehen, wie er den Krieg überstanden hat. Drei Stellen mit römischer Vergangenheit habe ich eingetragen.

Sehen Sie oben links den Pfeil mit der Bezeichnung Fronhof. Schon 1895 fand man beim Pflanzen von Obstbäumen im Obstgarten des Fronhofs in Kleinkönigsdorf römische Siedlungsreste - darüber gibt es eine kurze Aufzeichnung. Sie deuteten auf einen römischen Gutshof, eine sog. villa rustica, aus dem 2. Jh. n. Chr. hin. Der Fronhof, rechts unten ein Bild aus 1960, wurde Anfang der 1970er Jahre für eine große Wohnanlage abgerissen. Archäologisch wurde nichts untersucht, m.W. bis heute nicht. Wo die 1895 entdeckten Gräber, Münzen, Gefäße und Tonscherben geblieben sind, wissen auch die zuständigen Behörden nicht.

Was wir noch wissen ist, dass die Trasse der römischen Fernstraße via belgica, von der aus wahrscheinlich diese villa rustica erschlossen wurde, ein ganzes Stück nördlich der heutigen Aachener Straße durch Königsdorf verlief. Die Dechant- Hansen-Allee, hier in der Mitte des Luftbildes ausgehend von der Schule bis zum Park der Villa Pauli (heute Elisabethheim), ist ein Teil der römischen Straße. Wir kommen noch darauf zurück.

Als dritte römische Stelle fand man im Jahr 2004 im Baugebiet In der Widdau an der nördlichen Grenze zu Brauweiler eine durchgehende

Besiedlung von 350 – 400 Jahren - hier oben rechts auf dem Luftbild in einem Kreis lokalisiert.



Abbildung 9

Manche kennen das Baugebiet. Am Kreis der Brauweiler Str./Römerhofallee informiert seit März 2013 eine Tafel über die ca. 400jährige römische Besiedlung an dieser Stelle.

3. Ca. 400 Jahre Römer im Rheinland

Was bedeutet das?



Abbildung 10

Gut, meint so mancher, die Römer haben unsere Vorfahren besiegt, blieben ein paar Jahre hier und bekamen von Hermann dem Cherusker, quasi dem germanischen großen Bruder des gallischen Asterix, eins aufs Haupt, wie Sie auf diesem Bildausschnitt aus dem 19. Jh. sehen. Dann zogen die Römer irgendwann mal wieder ab. Das war's dann.

Aber, so war es nicht. Eins ist mal sicher: Die Römer *kamen* nicht nur zu unseren Vorfahren, sondern sie *wurden* unsere Vorfahren, auch hier in der Region westlich von Köln. Ich gehe noch weiter: Unsere Vorfahren waren Besatzungssoldaten, Immis² und Immigranten. Und das kam so:

Kurz vor Christi Geburt hatten die Römer ihr Reich so weit ausgedehnt, dass sie auch unsere Region erreichten.

² Rheinische Bezeichnung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg.

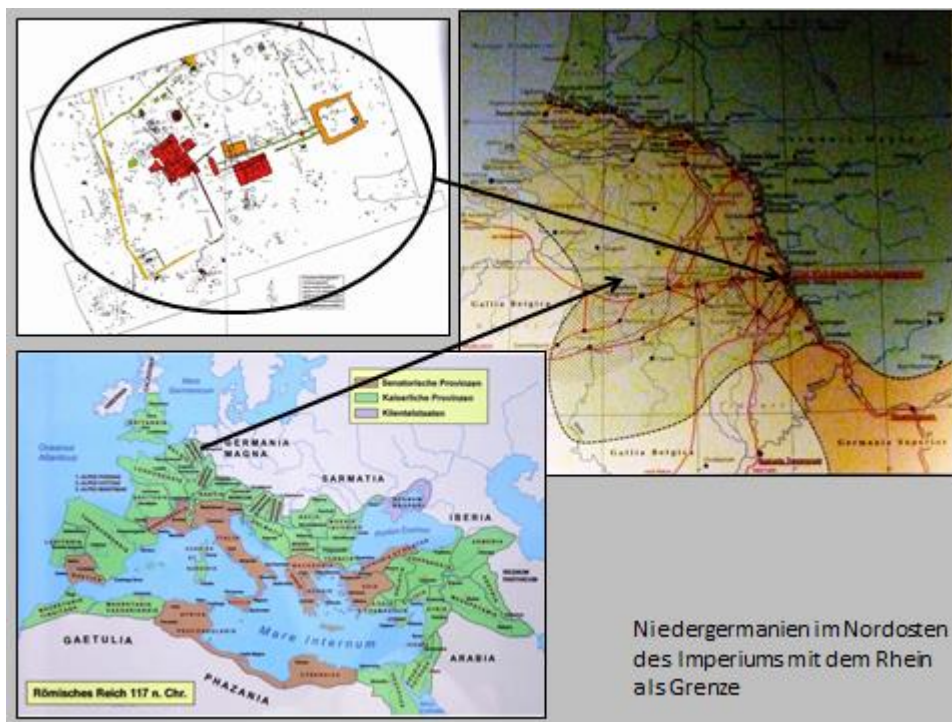


Abbildung 11

Karten o.l. Ausgrabungsplan Stefanie Troll, u.l. Imperium Informationstafel Ortskastell Welzheim, o.r. Niedergermanien Praetorium Köln

Sehen Sie die Karte links unten: Das Imperium beherrschte den Raum rund ums Mittelmeer und alles zwischen Italien, Spanien bis nach England, also auch die Krisengebiete der Jetztzeit, den Balkan, den Nahe Osten, Nordafrika. Die kleine Provinz Niedergermanien, hier rechts in Vergrößerung, lag am Rande im Nordosten des Reiches. Das Territorium des römischen Kölns mit der Ansiedlung in Königsdorf, links oben als Ausgrabungsplan, lag am Ostrand dieser Randprovinz.

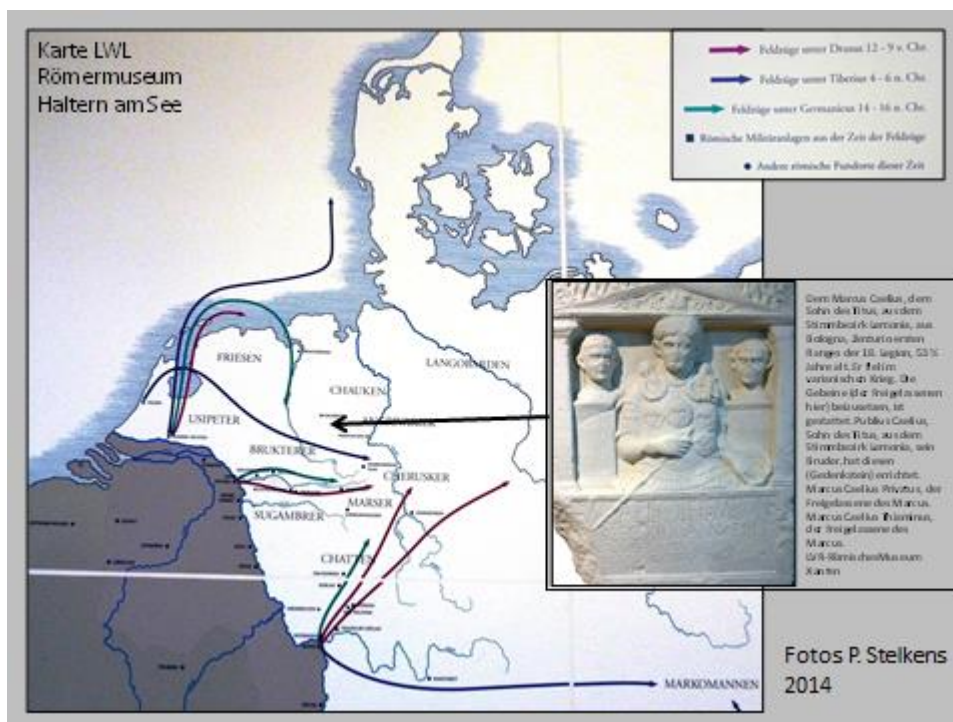


Abbildung 12

Der Rhein bildete zurzeit der ersten Königsdorfer Siedler die Grenze zum wilden Germanien. Feldzüge römischer Feldherren ausgehend von Xanten entlang der Lippe hatten es nicht geschafft, die Grenze des Reiches bis zur Weser und Elbe vorzuschieben. Dafür sorgte letztlich Hermann der Cherusker. Sein Sieg kostete im Jahr 9 n. Chr. dem Feldherrn Varus und 15.000 bis 20.000 Legionären, darunter dem hier rechts abgebildeten Offizier, das Leben. Augustus hatte von den Kämpfen genug, zog sich an den Rhein als Grenze zurück und erklärte kurzerhand die Germanen für befriedet. Machen es weltweit Politiker heute anders, wenn sie merken, dass sie sich übernommen haben? Die ersten Bewohner im Königsdorfer Bereich konnten sich danach einigermaßen sicher fühlen. Aber für wie lange?

Dazu müssen wir uns heute klar machen:

- Die Römer waren wirklich ca. 400 Jahre in unserer Region.

Eine so lange römische Zeit und etwas mehr sind hier nachgewiesen, darin eingebettet auch die Gutshöfe in dem Baugebiet In der Widdau. Versuchen Sie sich einmal deutlich zu machen, wie lange 400 Jahre sind: Gehen Sie z.B. gedanklich zum dreißigjährigen Krieg zurück, der 1648 endete. Von seinem Beginn bis heute sind es ca. 400 Jahre. Was ist in dieser Zeit alles geschehen?



Abbildung 13

Jan van Werth machte seine Karriere in diesem Krieg. Es war die Zeit des Großen Kurfürsten in Preußen und Ludwigs XIV in Frankreich. Viel später kam die Revolution der Franzosen, Napoleon kam und wurde gegangen. Das Deutsche Reich entstand durch Bismarck. Der 1. Weltkrieg veränderte Europa. Scheidemann rief die Weimarer Republik aus. Auf 12 Jahre schrumpfte ein Tausendjähriges Reich zusammen und hinterließ über 55 Millionen Opfer. Zwei deutsche Staaten entstanden und wurden wieder eins. Europa entwickelte sich aus einer politischen Idee zur EU. Und der Euro kam. Und dann wurde Deutschland auch noch zum 4. Mal Fußballweltmeister. Alles das geschah in den letzten 400 Jahren.

Und wie hatten die Königsdorfer Römer ihre 400 Jahre erlebt?

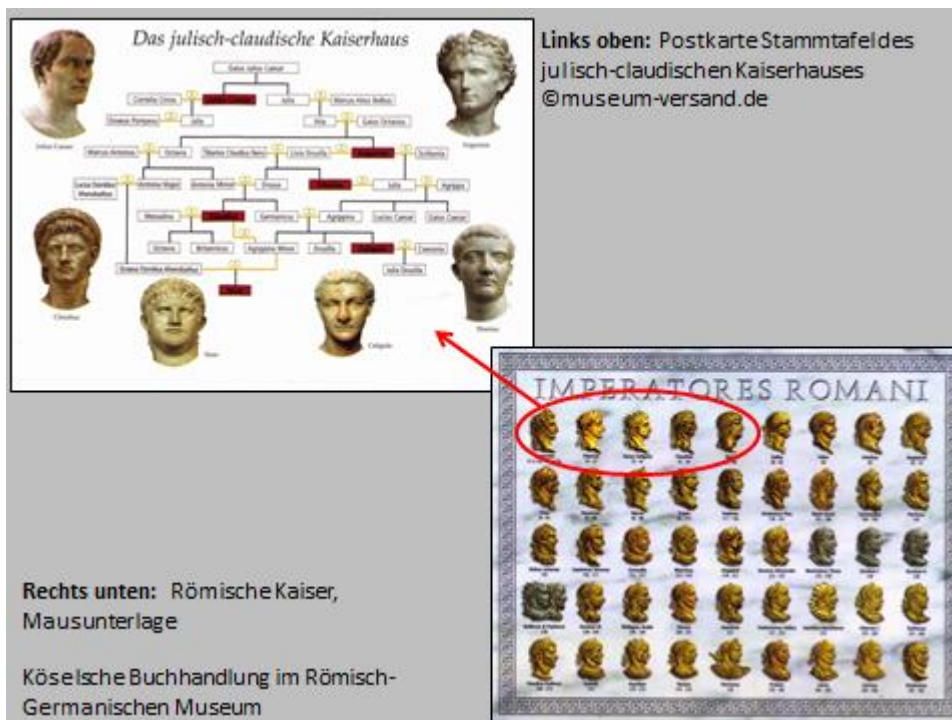


Abbildung 14

Irgendwo im Römischen Reich hatten die späteren Königsdorfer oder ihre Eltern erlebt, dass Cäsar, der Eroberer Germaniens, 44 vor Chr. ermordet wurde und das Kaiserreich mit dem neuen Stern Augustus begann. Zur Zeit der ersten Kaiser, hier oben links, müssen die Königsdorfer Gutsherren und ihr Gefolge in diese Gegend gekommen sein, sie sahen, wie Köln entstand. Wie Sie rechts im Bild sehen, erlebten sie und ihre Nachfahren in ca. 400 Jahren $9 \times 5 = 45$ Kaiser und noch etliche mehr. Die Kaiser herrschten und starben, viele unfreiwillig. Einige mögen auch die Bewohner der Königsdorfer Gutshöfe auf den Straßen Kölns gesehen haben. Es ging auf und ab, bis das Reich in unserer Region um 450 n.Chr. zusammenbrach und mit ihm die Gutshöfe hier.

Heute haben wir sogar Antworten auf die Frage:

- **Wie sich in dieser Zeit die Landschaft verändert hat.**



Abbildung 15

An Pflanzenspuren wie diese Rübe im Bild lässt sich ungefähr rekonstruieren, wie damals die Region westlich Kölns bis zur Rur ausgesehen hat.

Vor den Römern waren hier keltisch-germanische Bauern, zerstreut in kleinen Dörfern, mit Ackerland und Weidewirtschaft. Den Wald hatten sie ziemlich zurückgedrängt. Ihre Landschaft zeigt das Bild links oben. 100 bis 200 Jahre später haben die Römer die Landschaft total umgestaltet, wie wir rechts oben sehen. Römische Gutshöfe, Großbetriebe von ca. 50 ha, haben die keltisch-germanischen Dorfsiedlungen abgelöst. Mit städtischem Lebensstil kultivierten die Römer die Landschaft. Ackerbau, Rinderhaltung und Pferdezucht bestimmten ihren Wirtschaftsplan. So wird es auch auf unseren Gutshöfen gewesen sein. Bis sie von den Franken Mitte des 5. Jh. überrannt wurden. Die Villen verfielen, der Wald kam zurück, wie wir unten rechts sehen.

Der lange geschichtliche Zeitraum provoziert gerade heute in einer Zeit sich ständig verändernder Gesellschaft in Europa mit zugereisten Menschen aus allen Teilen der Welt, die ihre eigene Geschichte mit sich bringen, die Frage - **Was gehen uns die alten Römer heute an?**

Gehen wir von dem aus, wie sie gelebt, was sie gedacht, erfunden, geschaffen und organisiert haben, so stößt man schnell auf eine große Übereinstimmung zumindest derjenigen, die sich mit der Geschichte unserer Zivilisation befassen: Historiker, Mediziner, Techniker, Städtebauer, Juristen und Verwaltungsfachleute, Sprachwissenschaftler,

Botaniker und auch die Theologen sind sich einig: Ohne die Römer, und zwar auch die Römer hier auf dem Territorium Kölns, wären unsere Zivilisation und Kultur nicht das geworden, was sie heute sind. Ohne ihre römisch-griechische Kultur würden wir uns heute in Europa wahrscheinlich nicht um eine gemeinsame Identität bemühen. Sie geht zurück auf einheitliche Rechtsgrundsätze, die im Römischen Imperium über Jahrhunderte galten. Es ist die tägliche Arbeit der Europäischen Gerichtshöfe in Luxemburg und Straßburg, diese Grundsätze, z.B. das Rechtliche Gehör, aufzuspüren. Selbst die heute mehr denn je gestellte Frage nach den Grenzen Europas und ihren politischen Konsequenzen würde ohne die römischen Grundlagen unverstündlich.

Und noch zwei Beispiele zeigen uns die Wurzeln unserer Zivilisation und den langen Weg zu dem heutigen Level: Köln erreichte erst im 19. Jahrhundert in der Abwässerbeseitigung den hygienischen Standard, den die Stadt zur Zeit der Römer schon hatte. Und die ärmlichen Lebensbedingungen der bäuerlichen Bevölkerung in unserer Region bis in das 20. Jahrhundert erreichten nicht die komfortablen Lebensumstände auf den römischen Gutshöfen westlich Kölns.



Abbildung 16

Wenn wir uns die Neugierde auf die Wurzeln unserer Zivilisation und ihre Konsequenzen für die Zukunft bewahrt haben, dann verstehen wir, warum unsere Gesellschaft durch ihre Gesetze den Fachleuten mit ihren Methoden die Möglichkeit geben muss, diese Vergangenheit und ihre Bedeutung zu erforschen. Dann wird klar, dass die Denkmalschutzgesetze

und ihre Berücksichtigung in der Bauleitplanung nicht nur dazu dienen, durch nette Einzelobjekte zur Selbstdarstellung von Politikern und zur Freude der Einwohner beizutragen oder eine gewisse Individualität eines Ortes zu sichern. Vor allem ermöglichen sie den Wissenschaftlern, diese Vergangenheit mit Hilfe ihrer Methoden, von denen sie drei auf dem Bild sehen, zu studieren. Denn nur sie können an den Spuren im Boden wie in einer Chronik lesen, wann und unter welchen Bedingungen unsere Vorfahren gelebt haben und welche Bedeutung dieses Leben für uns heute hat. Uns sollte beunruhigen, dass ihr Studienmaterial vor allem im dichtbesiedelten Rheinland immer weniger wird. Nach Ende des 2. Weltkrieges sind in Westdeutschland mehr denkmalwerte Bauten und Bodendenkmäler unwiederbringlich vernichtet worden, als in den letzten zweitausend Jahren zuvor.

Wenn Sie diesen Ausgangspunkt akzeptieren, sollten wir uns jetzt gemeinsam das Umfeld unseres Gutsgeländes zur Römerzeit näher ansehen. Mit etwas Fantasie können wir wie aus einer Zeitung aus dem, was die Archäologen bisher gerettet haben, Land und Leute unserer Gegend in dieser Zeit kennen lernen.

4. 400 Jahre Krieg und Frieden

gingen über das Land und bestimmten das Leben der Gutsbewohner hautnah.



Abbildung 17

Vor den Römern hatten hier Germanen und Kelten in kleinen Dörfern gewohnt, wie wir schon gehört haben. Wir kennen die Kelten durch Asterix und Obelix besser als Gallier. Für Königsdorf genau können wir sie bislang nicht nachweisen, aber überall im Umland, wie eine Dauerausstellung in Bonn uns zeigen will. Z.B. fanden sich Spuren in Brauweiler. Sie hinterließen als Zeugnis von ihrer hohen keltischen Kultur zwar keine Schrift, aber einen kostbaren Goldschatz nicht weit von hier in Niederzier. Die Zeitungen berichteten davon, wie wir unten im Bild sehen. Wenn ein Schatz vergraben wird, ist das ein Zeichen für unruhige Zeiten.



Abbildung 18

Die Römer waren nicht zimperlich und vernichteten mit ihrer gewaltigen Kriegsmaschinerie fast vollständig die Kelten, vor allem den Stamm der Eburonen, der zwischen Maas bis an den Rhein siedelte, ob auch in Köln, ist in letzter Zeit umstritten. Die Eburonen hatten vorweg die Frechheit besessen, ca. 10.000 Legionäre in ihrem Winterlager zu überfallen und vernichtend zu schlagen. Das konnte sich der römische Staat nicht bieten lassen. Da half auch nicht die Entschuldigung, dass Missernten sie zu einem Hungeraufstand getrieben hatten.

Wer kam nach den Kelten? Es bildete sich eine

- Multikulti – eine farbige Gesellschaft

in Köln und Umgebung. Von Osten drängten Germanenstämme auf das Stammesgebiet der Ubier, die im Rechtsrheinischen von der Lahn bis an den Main siedelten. Die Römer hatten linksrheinisch eine keltensfreie Zone anzubieten. Die Ubier wanderten dahin aus, sozusagen die Immis der

Vortrag Stadtarchiv Frechen 11.09.2014 - 400 Jahre römische Bürger in Königsdorf

damaligen Zeit. Köln als Stadt der Ubier, das Oppidum Ubiorum, war gegründet.



Abbildung 19

Es wurde Zentrum, das auch sichtbar werden sollte. Jeder in der Region hat es schon mal gehört: 50 n.Chr. erreichte die in der Ubierstadt geborene Agrippina d.J. und Mutter Neros bei ihrem Gemahl, dem Kaiser Claudius, die Erhebung des Oppidum in den Rang einer römischen Colonia. Hier im Bild die Portraits dieser Familie. Alle starben nicht friedlich.

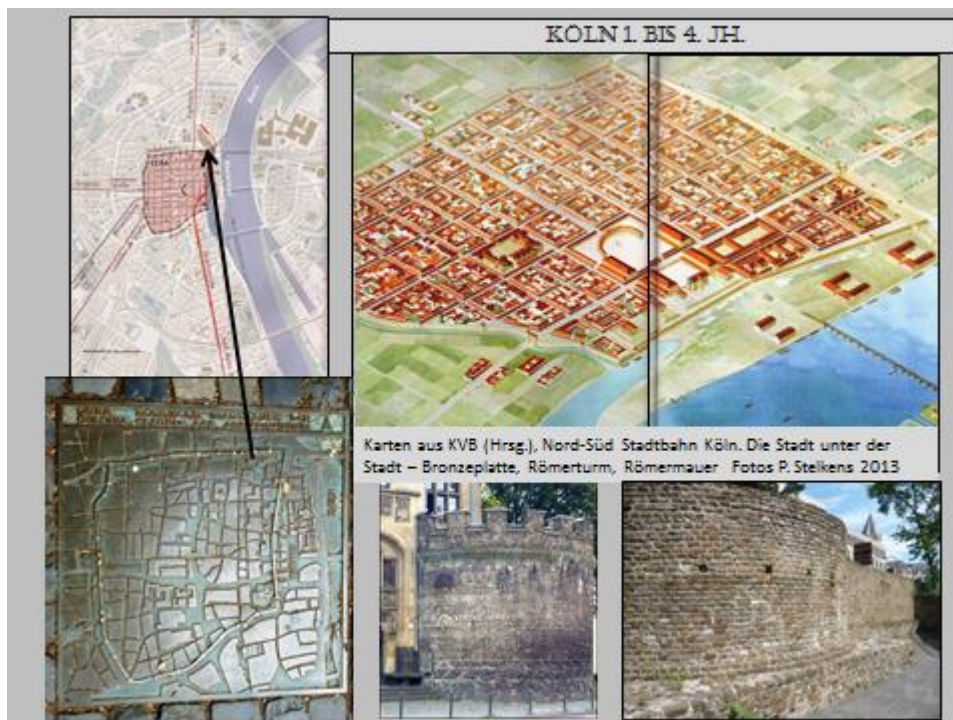


Abbildung 20

Die Stadt wurde zur Colonia Claudia Ara Agrippinensium, abgekürzt CCAA. Das Wort Köln ist natürlich die heutige Version von Colonia – wie die entsprechende Bezeichnung in französischer und englischer Sprache. Das Zentrum Kölns dehnte sich im Westen bis etwa zur Kirche St. Aposteln aus. Köln erhielt römisches Stadtrecht und eine gewaltige Stadtmauer. Noch heute kennen wir u.a. den Römerturm, die Stadtmauer an der Komödienstraße und die Bronzeplatten in den Gehwegen, hier unten im Bild. Später wurde Köln sogar Provinzhauptstadt von Niedergermanien.

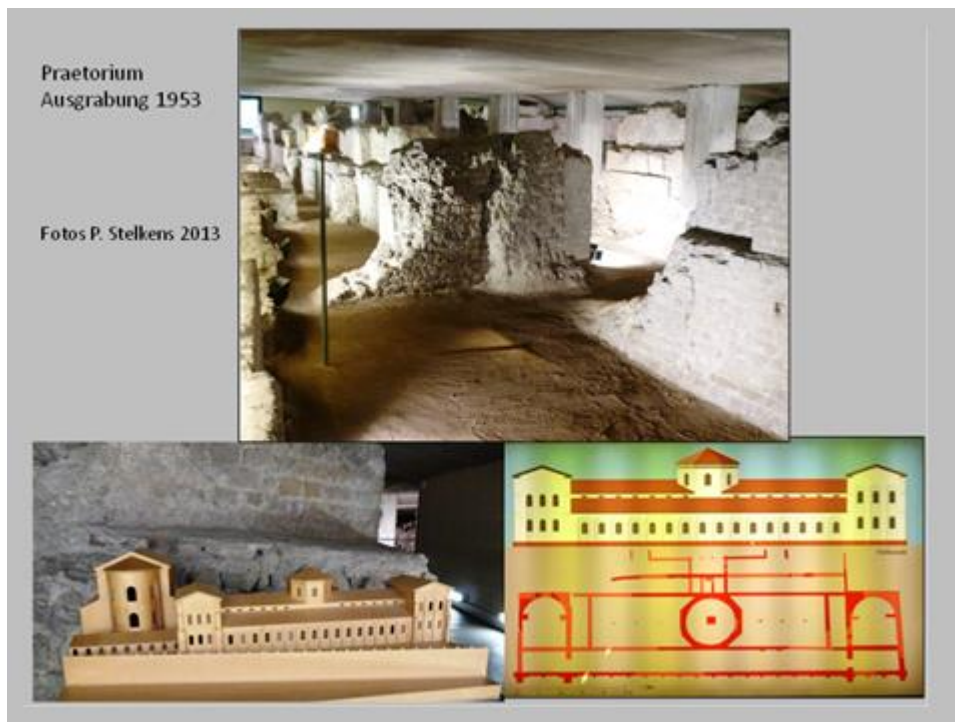


Abbildung 21

Um 70 n. Chr. wurde Köln sogar Hauptstadt von Niedergermanien. Ihre Befehlszentrale lag im Praetorium. An dem Foto und den Modellen erkennen Sie seine Reste unter dem Spanischen Bau am alten Rathaus in Köln wieder.

Das alles bekamen die Siedler in der Widdau mit. Zu dieser Zeit wurde hier zum ersten Mal ein Gutshof gegründet. Auch er gehörte zum Territorium der Stadt Köln. Denn der Kern der städtischen Siedlung innerhalb der Stadtmauern als städtisches Zentrum und sein Umfeld bildeten einen einheitlichen Verwaltungsbezirk, eine civitas, sozusagen eine antike Einheit von Stadt und Landkreis Köln und darüber hinaus.

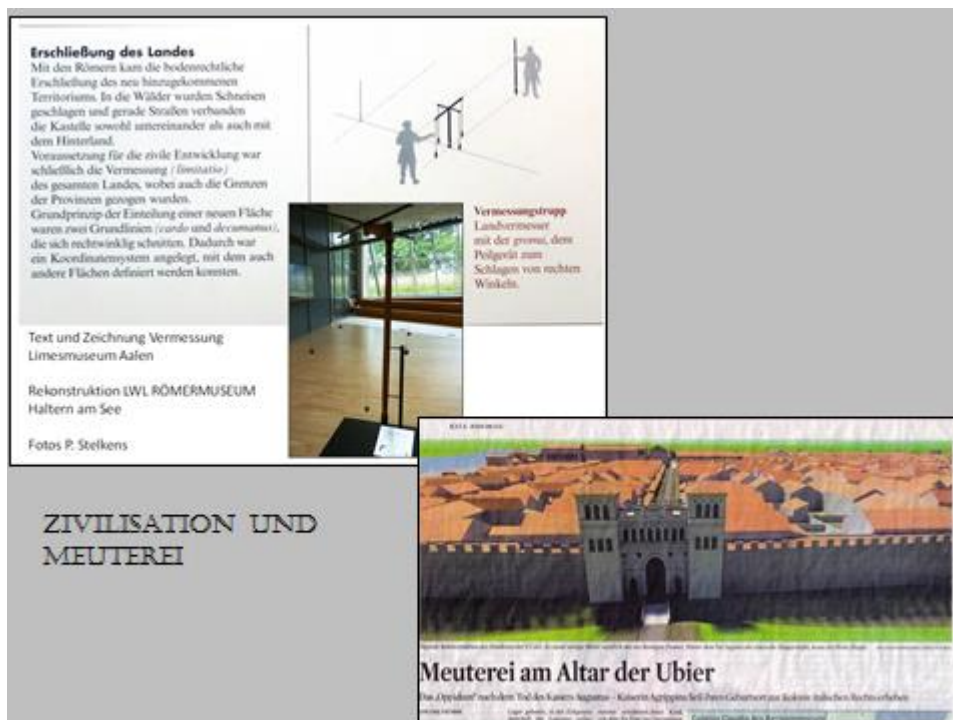


Abbildung 22

Die Römer überließen bei der Landnahme nichts dem Zufall. Das Land war Staatsland, das sorgfältig zur Planung der Infrastruktur, der Militär- und zivilen Besiedlung vermessen und vergeben wurde.

Händler und Handwerker wanderten zu. Und Soldaten in großer Zahl: Nach der Varus - Schlacht wurden bei dem Oppidum Ubiorum römische Legionen stationiert. Sie konnten auch schon mal eine Revolte anzetteln, wenn der Sold zu gering erschien oder der Drill zu hart wurde, wie wir gerade noch einmal im Kölner Stadtanzeiger nachlesen konnten.



Abbildung 23

Wie viele römische Legionäre und Hilfstruppen in Köln stationiert waren, ist mir nicht bekannt. Ich habe mir nicht die Mühe gemacht, die Legionsstärke von ca. 5000 Mann und ihrem zahlreichen Gefolge mit der Zahl der im Rheinland stationierten Legionen über 400 Jahre zu multiplizieren. Es müssen zigtausende Menschen aus aller Welt gewesen sein. Schon damals sorgten sich Mütter um ihre Söhne und schickten Socken und Unterhosen in die Fremde, wie uns ein Brief überliefert.



Abbildung 24

Nach 25 Dienstjahren wurden die Soldaten aus der Legion mit einem Militärdiplom, hier unten rechts im Bild, entlassen. Auf der Trajanssäule in Rom, in der Mitte und rechts oben, ist die Szene wie ein Bild in einem Comic-Strip dargestellt. Die Soldaten blieben oft in der Region, in der sie zuletzt stationiert waren. Denn sie erhielten Siedlungsland. Der Gutsherr (patronus) einer villa rustica war zumeist ein ausgedienter Soldat (veteranus), seltener ein Ubier als einheimischer Pächter. Es spricht also einiges dafür, dass zumindest in der Anfangszeit auch der Königsdorfer Gutsherr Veteran war.

Auch als Veteran in der Stadt konnte man es zu außerordentlichem Wohlstand bringen. Sie alle kennen das Grabmal des Lucius Poblicius aus dem Römisch-Germanischen Museum, hier links im Bild. Er war Veteran der 5. Legion und südlich von Rom geboren.

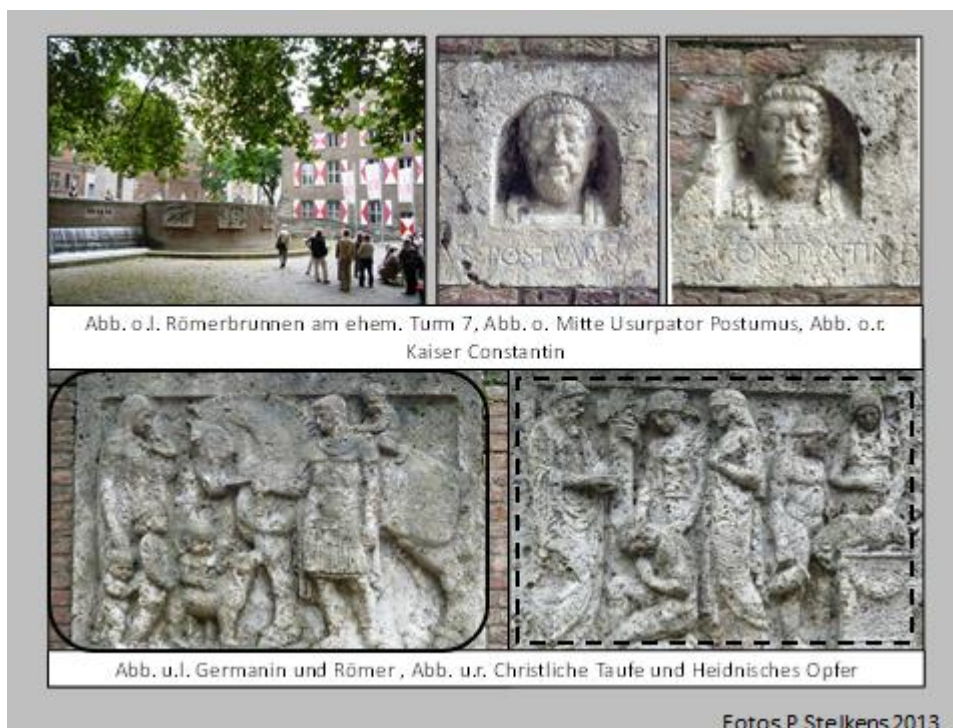


Abbildung 25

Auf dem Römerbrunnen am Zeughaus, hier links oben, finden Sie die römische Geschichte des Territoriums Köln sehr schön dargestellt. Neben Kaiser Constantin und den Usurpator Postumus – wir treffen sie gleich wieder - sehen wir unten links auf eine Idylle - eine Familie eines römischen Soldaten mit einer Ubierin und jede Menge Kinderlein. Die Ubierin sorgte dafür, dass die germanische Sprache über die Jahrhunderte nicht unterging.

Römer, Ubier und Immigranten aus dem ganzen Imperium bildeten die neue Bevölkerung der Stadt und des Territoriums. Spannend wäre es zu wissen, welcher Ethnie die Königsdorfer Bewohner angehört haben. Das ist bisher nicht erforscht. Allgemeine Hinweise erhalten wir über die im Territorium praktizierten Religionen.

Auf dem Bild unten rechts auf dem Römerbrunnen finden wir ein schönes Bild von Toleranz. Es lässt eine - **Religiöse Vielfalt** erkennen: Nebeneinander eine christliche Taufe und ein heidnisches Opfer. Zahlreiche Weihesteine, Grabmale und Grabbeilagen geben weitere Hinweise. Insgesamt herrschte wohl eine breite Akzeptanz unterschiedlichster Völker und Religionen - solange man die verfassungsmäßige Ordnung, den Kaiser, nicht in Frage stellte.

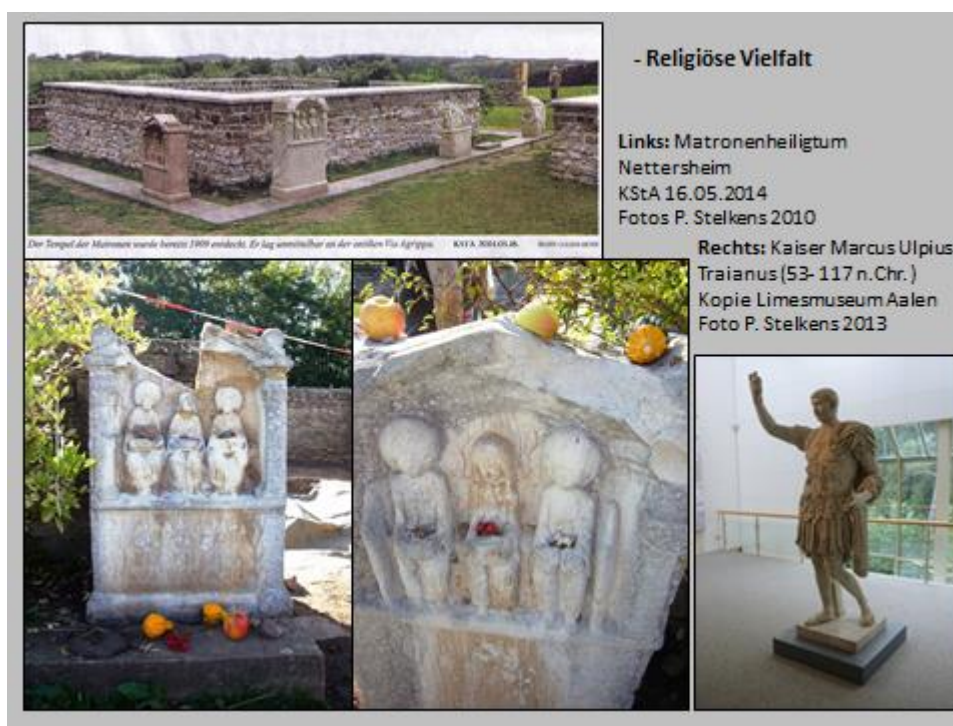


Abbildung 26

So wurden z.B. die einheimischen germanisch-keltischen Matronen verehrt - nicht nur damals. Auch heute noch finden sich, wie man hört, Damen, die dort Opfer darbringen - streng vegan natürlich, wie wir hier im Bild unten sehen. Die römische Götterwelt war selbstverständlich. Die Soldaten hatten den Kaiser als Gott zu verehren; rechts im Bild Kaiser Trajan als ein Beispiel.



Abbildung 27

Soldaten und Zugereiste kamen aus allen Ländern des Reiches - sie kamen aus den Ländern, aus denen auch heute noch Zuwanderer zu uns kommen. Sie brachten auch ihre eigenen religiösen Vorstellungen mit, links sehen wir den persischen Gott Mithras. Der Grabstein rechts im Bild zeigt einen Bogenschützen aus dem Libanon, der in Mainz starb.

Auch aus dem schon gezeigten Militärdiplom

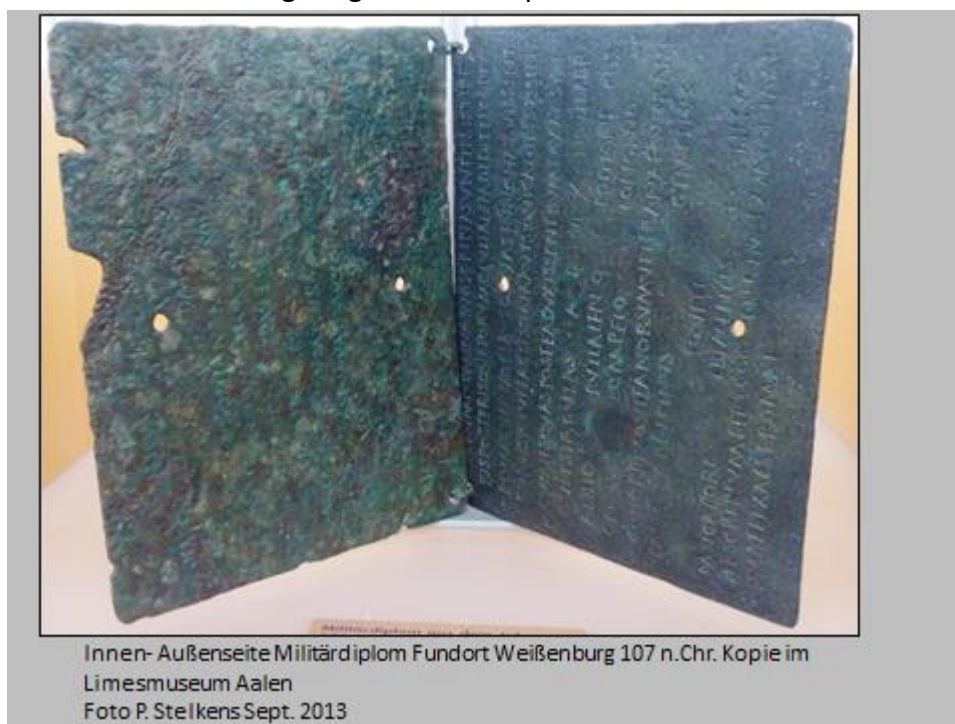


Abbildung 28

erfahren wir die Heimat des verabschiedeten Soldaten. Heute würden wir sie mit Jugoslawien umschreiben. Er stand übrigens unter dem Befehl eines Nordafrikaners.



Abbildung 29

Obwohl es den Kelten so schlecht in unserer Region ergangen war, entwickelte Köln 100 Jahre später auch auf Kelten aus anderen Regionen des Reiches eine Anziehungskraft, wie Grab- und Weihesteine im Römisch-Germanischen Museum und im LVR-LandesMuseum Bonn verraten.

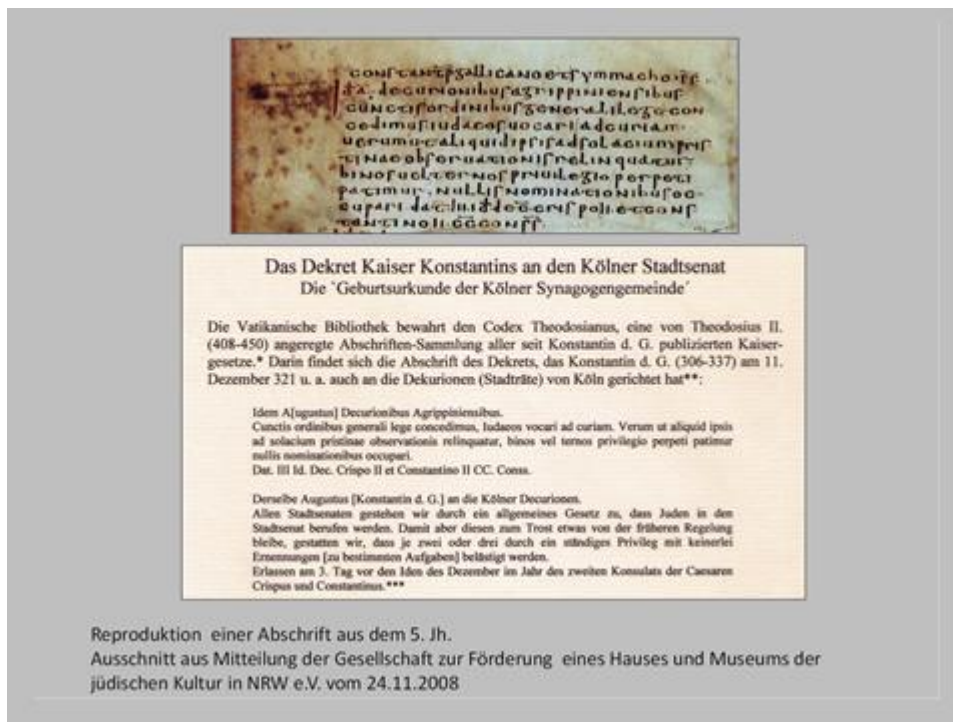


Abbildung 30

Nach dem großen Aufstand der Juden um 70 n.Chr., der mit der Zerstörung Jerusalems endete, wurden die Juden in alle Welt zerstreut. Kein Wunder, dass sie auch nach Köln kamen – wie wir alle wissen, erwartete sie auch hier eine lange Geschichte mühsamer Bemühungen um eine Integration – die aktuelle Diskussion um die archäologische Zone in Köln erinnert uns daran. Grausame Verfolgung bis in unsere Zeit - auch in Frechen hat Egon Heeg vielfach nachgewiesen. Eine Tafel am Königsdorfer Bahnhof informiert über dieses Schicksal.

Kein geringerer als Kaiser Constantin gab ihnen ein Bürgerprivileg: sie durften Mitglied des Kölner Stadtsenats werden, hier im Bild das Dekret. Freilich hatte er einen Hintergedanken: Senatsmitglied zu sein, brachte jedenfalls damals nichts ein, es kostete, und nicht zu knapp. Die Kandidaten gingen daher aus. Zahlende Mitglieder waren willkommen.

Zur selben Zeit, als im Osten Jerusalem zerstört wurde, probten im Westen des Reiches die Bataver aus dem Raum Nijmegen den Aufstand. Sein Verlauf besagt viel über die Mentalität unserer Kölner Vorfahren: Es sollen sich weniger die Kölner Stadtmauern als eine Kölner Schaukelpolitik bewährt haben, ähnliches wiederholte sich im dreißigjährigen Krieg. Man hielt sich raus oder mit den jeweils Stärkeren und verkaufte Waffen und Lebensmittel, am liebsten an beide Parteien.

Danach wurde es friedlich. Köln brachte es im Zentrum auf ca. 20.000 Einwohner. Das Dionysosmosaik zeigt uns, dass der Wohlstand wuchs.



Abbildung 31

Man lebte nicht schlecht. Zwar nicht so dekadent, wie die damalige jeunesse dorée um das aus Syrien stammende 18jährige Bürschchen, dem als römischer Kaiser Elagabal die Macht zu Kopf gestiegen war. Der „normale“ Bürger oder Gutsherr lebte auch nicht so herrschaftlich wie im Hause des Dionysosmosaiks und einigen wenigen vergleichbaren Häusern der Oberschicht. Man lebte gut- bis großbürgerlich, in der villa rustica nach Gutsherren Art.



Abbildung 32

Grabmale und Funde zeigen Bilder aus dem römischen „Schöner Wohnen“. Sie beweisen den Lebensstandard in der Region. Schauen Sie nur die Raffinesse des Beistelltischchens oben links auf dem Grabmal und unten links in der zusammenklappbaren Version für den Feldzug eines Legionskommandanten. Auch ein transportabler Sitz und Bronzelampen unterschiedlichster Ausführung bis zur Gartenlampe, die in den Boden gesteckt werden konnte, waren im Angebot. Ob als Soldat oder Veteran, ob als Einheimischer oder Zugereister, man konnte zufrieden sein.

Dann brachen Franken ein, Gegenkaiser traten auf. Um 260 n. Chr. wurde Köln sogar unter dem Usurpator Postumus, der uns am Römerbrunnen begegnet ist, Hauptstadt eines kurzlebigen Gallischen Sonderreiches, das von Spanien bis nach England reichte. Man brauchte militärische Verstärkung zur inneren Sicherheit. An den Straßen, aber auch auf den römischen Gutshöfen, wurden sog. Burgi (Plural von burgus) errichtet, daher stammt unser Wort „Burg“, so auch an der via belgica im Königsdorfer Wald und auf unserem Königsdorfer Gutshof – wir kommen darauf zurück.

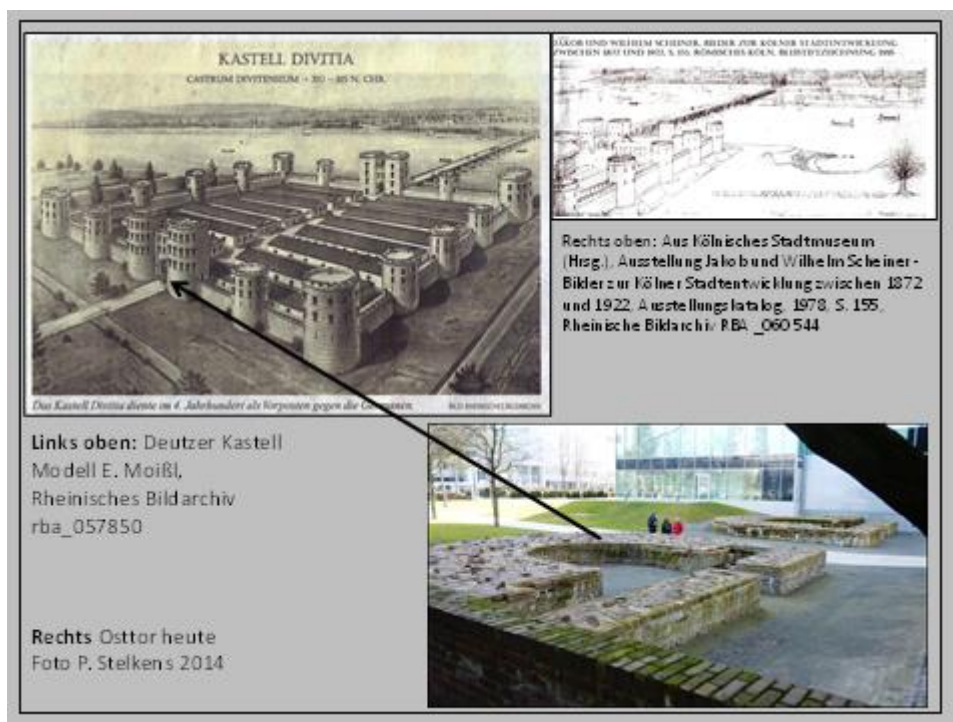


Abbildung 33

Zum Osten hin wurden die Grenzen stärker gesichert. Die Festung Deutz, das Kastell Divitia, wird als Brückenkopf einer Rheinbrücke unter Kaiser Constantin gegründet.

Welcher Religion die Bewohner der Königsdorfer villa rustica angehörten und ob sie Christen geworden sind, konnte bisher an den Grabbeigaben

noch nicht untersucht werden. Dass dort christliche Symbole gefunden wurden, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls bestand in Köln seit dem Ende des 1. Jh./ Beginn des 2. Jh. eine Christengemeinde. Sie wurden toleriert bis Diocletian (um 285 n.Chr.) versuchte, den römischen Staatskult vor allem für Soldaten wieder durchzusetzen. Das ging wohl nicht immer sanft zu. Wir kennen die Legenden der Thebäischen Märtyrer. Sie entstanden allerdings erst später im Umfeld der Kirche St. Gereon. Unsere Gutsherren haben vielleicht gesehen, wie das Dekagon der Kirche aus einem römischen Mausoleum auf einem Gräberfeld emporwuchs.



Abbildung 34

Ich erwähne es, weil eine Säule hiervon, hier links im Bild, als sog. Blutsäule oder Blauer Stein von Französischen Revolutionstruppen nach Paris verschleppt werden sollte. Sie kam aber aus merkwürdigen Gründen nur bis Königsdorf und spielte im Königsdorfer Wald bis 1925 an der hier im Bild gezeigten Schnittstelle Alter Heuweg, via belgica einen Grenzstein. Dann kehrte die Säule auf ihren Platz in St. Gereon zurück.

Unter Kaiser Constantin bekamen die Christen die volle Religionsfreiheit und in Köln ihren ersten Bischof Maternus – die Krypta von St. Maria Lyskirchen hat eine legendenhafte Beziehung zu ihm. Irritierend ist, dass es später im Kölner Umland, z.B. in Widdersdorf, auch Hinweise auf Bilderstürmerei gab. Ob Jupiter- und andere Götterbilder aber von hiesigen Christen oder plündernden Franken zerstört worden sind, ist nicht nachweisbar.

Dann drangen immer mehr Germanen ein, die sich nicht mehr als Römer fühlten. Um 355 brannte Köln nach einem Frankeneinfall. Das Dionysosmosaik wurde unter Brandschutt begraben.



Abbildung 35

Die civitas fiel um 459 nach längerer Belagerung. Die letzten römischen Gutshöfe verschwanden am Ende des 4. Jahrhunderts/ Anfang des 5. Jahrhunderts. So auch die Gutshöfe im Baugebiet In der Widdau. Damit ging ein ganzer Kulturabschnitt zu Ende. Die Franken hinterließen in der Region außer gelegentlichen Gräbern nichts als eine 400 jährige Leere - bis die Legenden über Karl den Großen Königsdorf neu entstehen ließen.

Sehen wir uns jetzt an, warum die Königsdorfer Römer gerade im Gebiet In der Widdau gesiedelt haben. Sie waren Teil eines Programms, nämlich der Versorgung des Territoriums durch

5. villae rusticae an der via belgica

Jahrhunderte lang standen die römischen Gutshöfe mit dem Zentrum Köln in Verbindung. Wieso?



Abbildung 36

Die Region Kölns war von der Agrarwirtschaft abhängig. Die Zivilbevölkerung der Colonia und die Legionäre und Hilfstruppen wurden vor allem aus dem Umland ernährt, ohne dass die wohlhabende Bevölkerung oder die Militärführung auf ausländische Früchte und Waren verzichtet hätte, s. Aufzählung rechts oben. An der Versorgung verdienten die Gutsherren gut. Die patroni gehörten daher zu einer der sozial angesehensten Bevölkerungsschichten. Stolz zeigten sie ihren Hof in Wandmalerei, wie oben links, oder stellten ihre Früchte, die wir aus Pflanzenspuren kennen, noch auf dem Sarkophag zur Schau, wie unten links zu sehen.

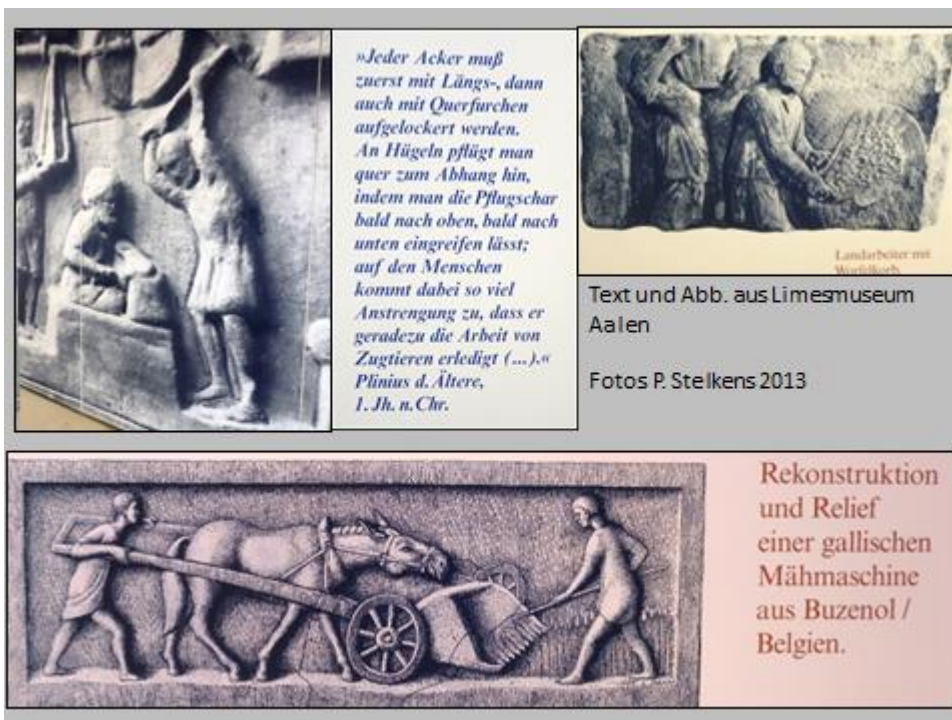


Abbildung 37

Die patroni studierten die modernsten Anbaumethoden ihrer Zeit, wie wir aus der römischen Literatur wissen, s. in der Mitte. Vieles wurde auf dem Gut selbst hergestellt. Man hatte Töpfereien und Schmieden, sehen Sie oben links. Auch unsere villa rustica hatte Werkstätten. Beeindruckend finde ich die Mähmaschine im Bild unten.



Abbildung 38

Mit Arbeitsgerät der Art wie hier wird noch heute geschafft. Ein Mahlstein wurde zwar auch in der Widdau gefunden, detaillierte Einzelheiten erfahren wir aber bislang nur aus anderen Gegenden. Welche Geräte genau bei der Königsdorfer villa rustica benutzt und welche Früchte konkret angebaut wurden, hat man m.W. bisher nicht näher untersuchen können.

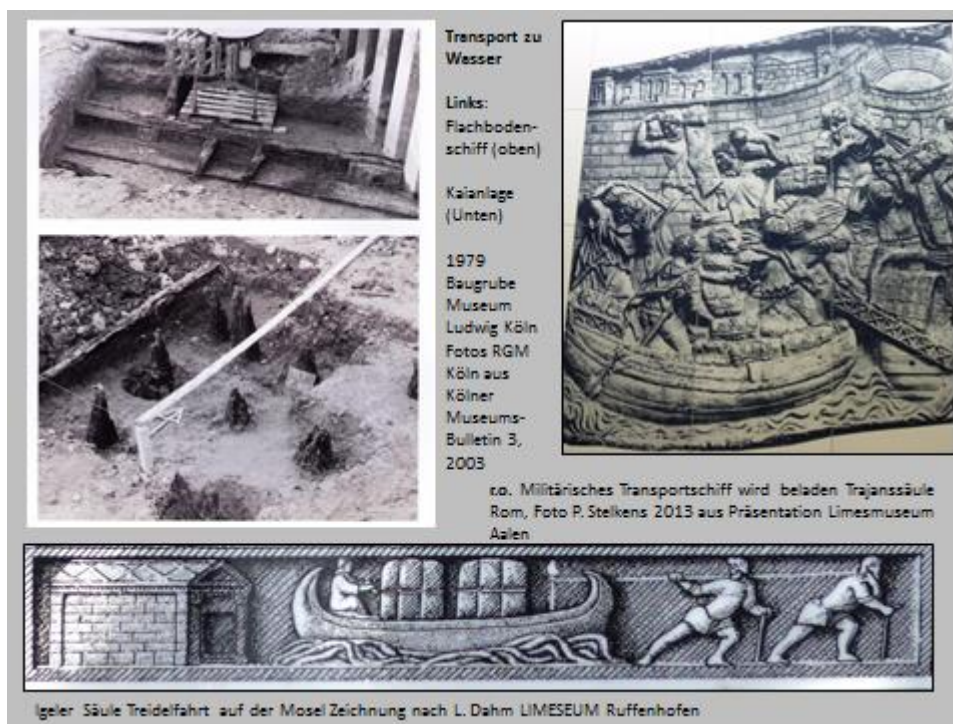


Abbildung 39

Ohne eine Infrastruktur ist eine Versorgung nicht möglich. Wasserstraßen waren der perfekte Transportweg, hier oben rechts und unten Beispiele. Auch die Erft war schiffbar mit sogenannten Flachbodenschiffen. Die Reste von einem wurden 1979 beim Neubau des Museums Ludwig in Köln gefunden, ebenso wie eine Kaianlage, s. links im Bild. Köln lag ideal am Rhein: Die angelandeten Waren konnten von hier aus in alle Teile Niedergermaniens und weiter bis zur Nordsee geschafft werden und umgekehrt.

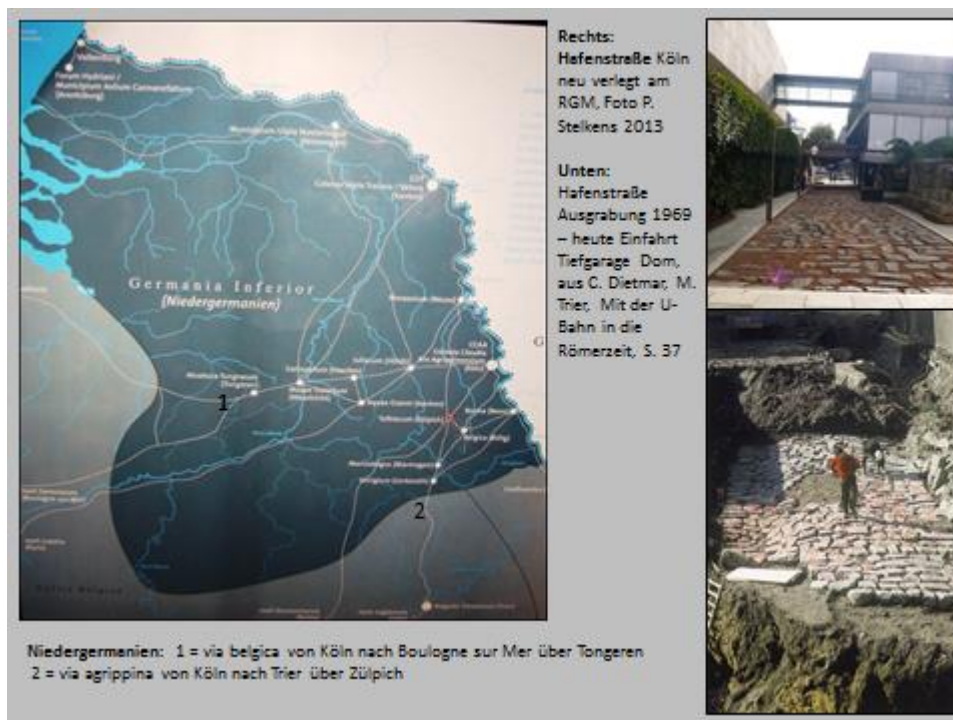


Abbildung 40

Köln wurde zum Kreuzungspunkt eines exzellenten Straßen- und Wegenetzes zur zivilen, aber auch und vor allem zur militärischen Nutzung, die Karte links gibt die Fernstraßen von Köln aus wieder. Wir werfen den Blick auf die via belgica, auf der Karte links oben mit **1** gekennzeichnet. So wird heute die Reichsstraße genannt, die Köln über Tongern mit der Nordseeküste bei Boulogne sur Mer in der römischen Provinz Belgica verband. Südlich von ihr verlief die via agrippina über Zülpich nach Trier, hier mit **2** angegeben.

Bewundernswert ist bis heute die Technik des Straßenbaus. Pflasterungen wie an der Hafenstrasse in Köln, hier rechts im Bild, gab es außerhalb der Zentren aber nicht.



Abbildung 41

An den Fernstraßen standen Weihesteine - wie bis heute unsere Heiligenstatuen und Wegekreuze. Interessant Merkur, 1.v.l., als Rundumversorger Schutzgott des Handels und der Straßen, praktischerweise auch der Straßenräuber. Die Straßen waren wie Autobahnschilder mit Entfernungsangaben auf Meilensteinen ausgehend von der Provinzhauptstadt gesäumt. 1 römische Meile entsprach 1,5 km. In unserer Gegend wurde noch in keltischen Leugen gemessen = 1,5 römische Meilen = 2,2 km. Oben im Bild als 3. und 4. v.l. das Original und die Kopie eines in Zülpich-Hoven gefundenen Leugensteins von der via agrippina. Die Kopie steht an der Sophienhöhe und erinnert dort an die via belgica.

Von der via belgica selbst ist m.W. bislang nur ein Stein in schlechtem Zustand bekannt, hier unten rechts mit einem eingemeißelten Text. Die Texte auf den Steinen benennen den damaligen Straßenbaulastträger, das sind der Kaiser und seine Verwaltung. Diese Praxis war etwas unpraktisch. Wie wir gesehen haben, konnte der Kaiser sehr schnell wechseln, so dass die Aufschrift, oft mehrmals, erneuert werden musste. Solche Erinnerungsverbote, damnatio memoriae, kennen wir seit den Pharaonen bis zu Stalin und auch noch danach. Heute verkündet man unabhängig vom Wechsel der Regierungsparteien neutral und einfach: „Hier baut die Bundesrepublik Deutschland“.

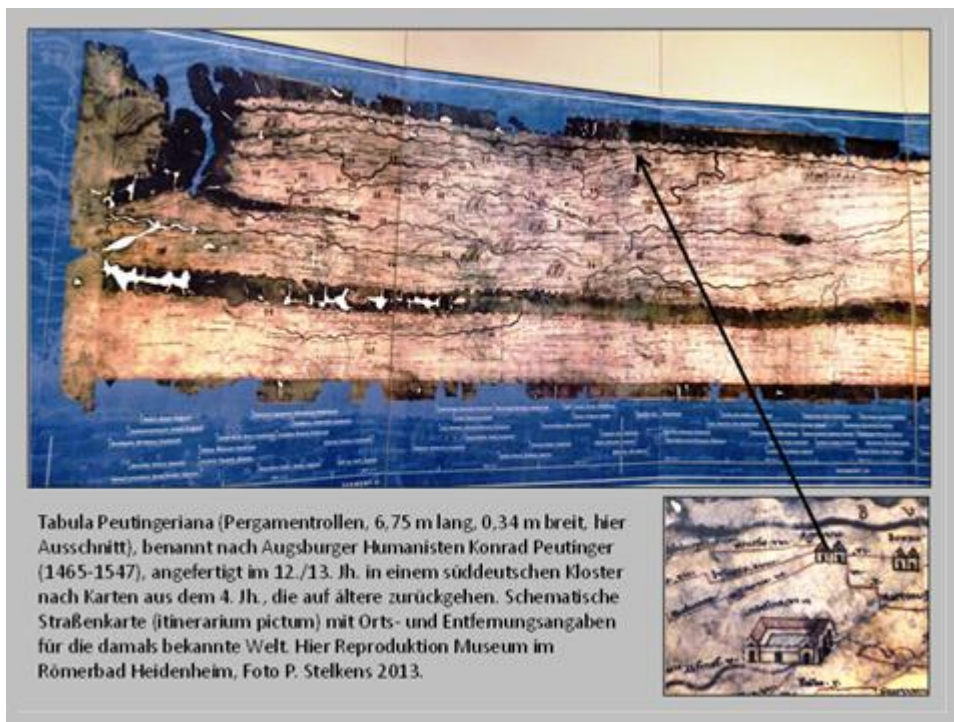


Abbildung 42

Auch die Römer hatten schon Straßenkarten, hier in einer Reproduktion aus dem 12./13.Jh. Für uns ist ihre Sichtweise etwas ungewohnt – sie entsprach der damaligen Kenntnis der Welt. Jedenfalls können wir oben und in der Vergrößerung unten rechts Köln unter der Bezeichnung Agrippina erkennen, die an der Reichsstraße zur Nordsee liegt.

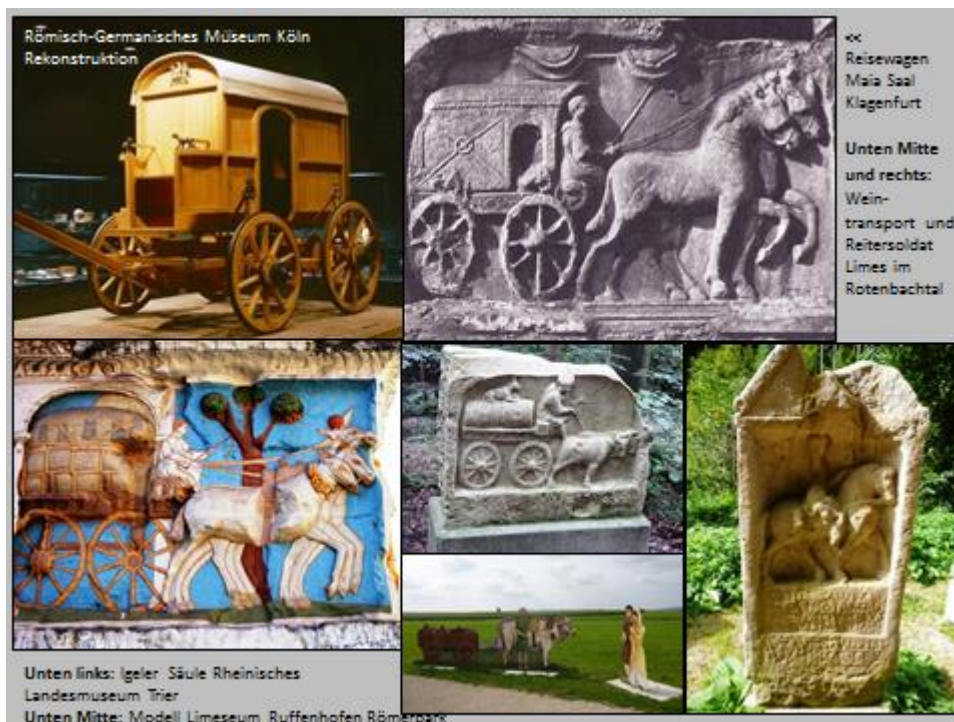


Abbildung 43

Auf den Fernstraßen herrschte Hochbetrieb wie auf der Autobahn. Alle damals möglichen Verkehrsmittel wurden genutzt, sehen Sie selbst. Sie zogen auch an den Gutshöfen in Königsdorf vorbei. Bei der Landvergabe wurde bereits berücksichtigt, dass es für den patronus einer villa rustica sinnvoll war, in der Nähe der Straßen zu siedeln.



Abbildung 44

Wir können uns anhand des römischen Nordtores, dessen Spuren wir auf der Domplatte sehen, vorstellen, welchen Eindruck das gewaltige Stadttor auf den Gutsbewohner machte, wenn er seine Waren in die Stadt lieferte. Am römischen Westtor des Zentrums (in Höhe der heutigen Kölner Kirche St. Aposteln) begann die via belgica und verlief schnurgerade wie die heutige Aachener Straße an dem Römergrab in Köln-Weiden vorbei, bis sie in den Königsdorfer Bereich eintrat. Die Königsdorfer Gutshöfe waren nicht die einzigen an der via belgica:

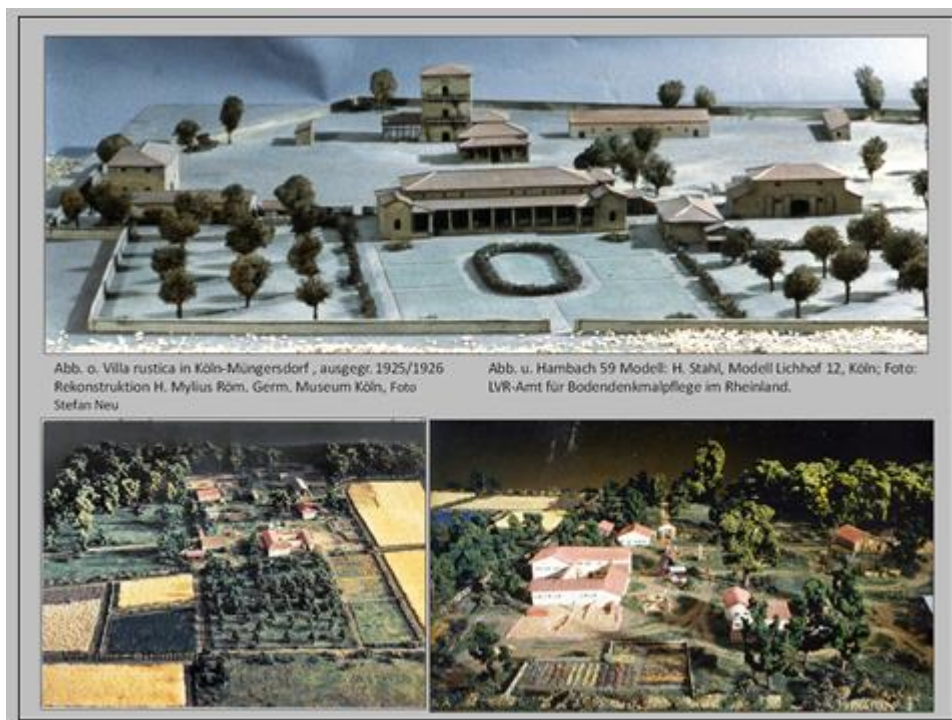


Abbildung 45

Die via erschloss zahlreiche andere Gutshöfe: in Köln -Junkersdorf im Bereich der Jahnwiese, hier oben als Modell. In Köln - Braunsfeld fand man Reste. Kaum erforscht ist eine villa rustica im Bereich des ehemaligen Klosters „Zum guten Hirten“ in Köln-Müngersdorf, später baute dort die Kreissparkasse, dann RTL, jetzt entsteht dort eine Büro-/Wohnungsanlage. Auch das Römergrab in Köln-Weiden deutet auf eine villa rustica hin; unverständlicherweise schaffen es die Behörden nicht, interessierten Bürgern den Zugang zu diesem Grab zu ermöglichen. Im weiteren Verlauf hinter Königsdorf erzwang der Braunkohleabbau Notgrabungen weiterer Villen im Bereich von Hambach, hier im Bild Modelle in der unteren Reihe.

Unsere Königsdorfer Besiedlung lag in dem üblichen Abstand von ca. 500 m von der Fernstraße via belgica entfernt, angeschlossen über einen Weg, wie es auch heute oft bei Bauernhöfen üblich ist.



Abbildung 46

Manche glauben, dass der Verlauf der via belgica ab Weiden im Königsdorfer Bereich strikt der Aachener Straße folgt. Das ist nicht der Fall. Seit Jahrhunderten biegt die Aachener Straße zwischen der Bonner Straße und Königsdorf von der Trasse der via belgica nach Süden ab, wahrscheinlich um das ehemalige Kloster erreichen zu können und verlief von dort als Alte Aachener Straße fort, bis im 2. Weltkrieg sowjetische Kriegsgefangene sie ab Höhe des Klosters nochmal um ein Stück nach Süden in den Bereich der heutigen Trasse verlegen mussten.

Die via belgica verfolgte aber die von Köln aus angestrebte gerade Linie und kam so über die Felder nach und durch Neufreimersdorf, wir sehen es auf der Karte rechts. Man kann sogar den befestigten Untergrund im Feld vor Neufreimersdorf noch bei dem weißen Pfeil in der unteren Google Earth – Aufnahme sehen. In Neufreimersdorf musste die via wahrscheinlich durch eine Furt oder über eine Brücke im Bereich des Baugebietes Rosenhof, früher Gärtnerei Zirener, einen heute nicht mehr existierenden Bach überquert haben, der den Kaninsberg umfloss. In der Karte oben rechts ist er in blau eingezeichnet. Man erzählt sich, dass auf dem Zirener-Gelände noch auf dem Grund eines tiefen Brunnens ein Fließgewässer zu sehen war. Leider wurde es bei der Bebauung dieses Geländes entgegen den Vorschlägen des Denkmalbeauftragten Egon Heeg nicht ermöglicht, die Stelle der Durchquerung des Baches zu untersuchen, wie man es z.B. an einer Furt in der Erft bei Kaster gemacht hat. Das ist bedauerlich, so dass aussagekräftige Befestigungen der Furt oder Brücke verloren gegangen

sein können. Häufig befestigten die Römer und ihre Nachfolger die Überfahrt mit bearbeiteten Steinen und Skulpturen in Zweitverwendung.



Abbildung 47

Der weitere Verlauf der zwischen 6,50 und 26 m breiten via belgica konnte in Großkönigsdorf während der Bebauungsphase in den 1960er und 1970er Jahren nicht gesichert werden. Manchmal gibt die Stellung alter Häuser wie im Hohlweg Hinweise, im Bild bei 2. Ab der Johannes-Schule steht die Trasse für den Bereich der Dechant-Hansen-Allee wieder fest, s. Foto 3. Inzwischen plant ein Ehepaar von der Dechant-Hansen-Allee hier eine Informationstafel anbringen zu lassen.

Die via belgica durchquerte den Park der Villa Pauli (Elisabethheim), den sie an dem westlichen Parktor verließ. Manchen Königsdorfern ist nicht bewusst, dass die Erbauer der Villa, die Brüder Fritz und Carl Pauli, diese Portalsäulen genau rechts und links der via errichten ließen, s. Ziff. 4 des Bildes. U.a. aus diesen Gründen wird das Portal z.Zt. unter Denkmalschutz gestellt.³

³ Dazu Paul Stelkens, Das Westportal zur Pauli-Villa - ein Kleinod des 19. Jahrhunderts, in Pulheimer Beiträge zur Geschichte, Band 39, 2014, erscheint im Herbst 2014.



Abbildung 48

Das Verfahren kommt aber nur schleppend voran. Das Portal zerbröckelt, wie wir hier in der unteren Reihe an einigen Beispielen sehen. Königsdorf würde wieder um ein sehenswertes Denkmal ärmer, wenn das Portal verfiel und nur ein Gemälde des Königsdorfer Malers Walter Maus und kleinere Aufsätze wie hier links für die Dorfgemeinschaft oder im Herbst in den Pulheimer Beiträgen zur Geschichte als Erinnerung blieben. Es wäre schwer zu begründen, wenn in dem wohlhabenden Ortsteil allein aus finanziellen Gründen eine Restaurierung zu spät käme oder gar ganz unterbleiben müsste.



Abbildung 49

Der weitere Teil der via belgica im Wald ist unter Denkmalschutz gestellt, s. die Karte Ziff. 1 im Bild. Gut sichtbar im Gelände des Königsdorfer Waldes wick die via nur im Bereich des sumpfigen Quellgebietes, genannt „Klingelpütz“, von ihrer geraden Ausrichtung ab, s. Ziff. 1 und 6. Durch das Bemühen von Walter Meyer, dem Archivar der Dorfgemeinschaft, können wir uns dort ab Oktober an einer Informationstafel orientieren. Weiter westlich hatte er schon als Schüler mit seiner Klasse gegraben und so an der Erforschung eines Querschnitts des Straßenaufbaus der via am Alten Heuweg, hier Ziff. 8, teilgenommen.

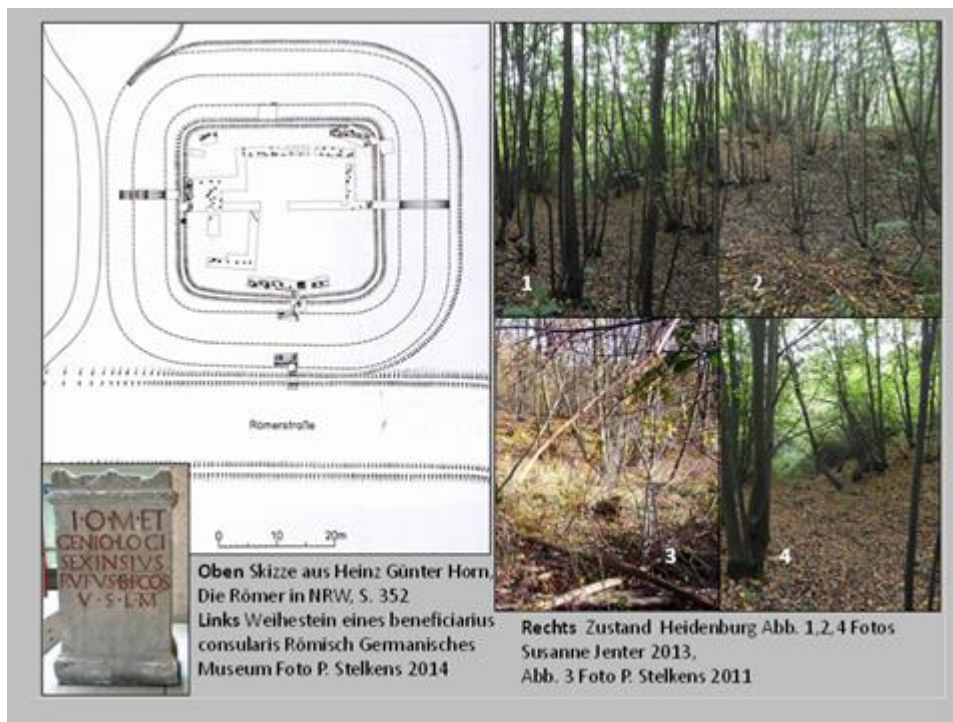


Abbildung 50

An ihrer weiteren westlichen Trasse hinter der Nord-Süd-Kohlenbahn, schon auf Bergheimer Gebiet, wurde ein römischer befestigter Straßenpolizeiposten (burgus) mit Resten einer Unterkunft für die Polizeisoldaten ausgegraben. Sie rekrutierten sich aus Legionären, die diesen Job wohl als staatliche Wohltat empfanden. So kann man wohl frei ihre Amtsbezeichnung übersetzen: beneficiarii consularis, die sie auch gern auf Weihe- und Grabsteinen in der Abkürzung BFCOS mitteilten, hier links unten zu sehen. Wir erwähnten schon, dass der Straßenposten zur Zeit der inneren Unruhen im 3. Jh. n. Chr. nötig wurde. Er soll noch in diesem Jahr Ausgangspunkt in dem zur regio 2010 zählenden Projekt "Erlebnisraum Römerstraße" bis zur westlichen Landesgrenze werden.

Über dieses Projekt berichten die Regionalzeitungen in den letzten Monaten immer wieder, manchmal wie hier oben rechts im August im KStA auch frustriert. Warum?



Abbildung 51

Redakteure fanden keine Spur der via belgica in Königsdorf und seinem Wald. Woran lag das wohl? Sie wussten nicht, dass sich der Rat der Stadt Frechen entgegen den Vorschlägen der Verwaltung im Gegensatz zu allen anderen Kommunen im Rhein-Erft-Kreis geweigert hat, sich für den Verlauf der via belgica durch Königsdorf an dem Projekt Erlebnisraum Römerstraße zu beteiligen. Und dies, obwohl der Teil der via belgica ab der Dechant-Hansen- Allee bis zur westlichen Stadtgrenze nach Ansicht der Fachleute eines der eindrucksvollsten Wegstücke darstellt. Es fehlen daher für diesen ersten Bereich ab der Kölner Stadtgrenze bis zur Grenze Bergheims jegliche offiziellen Hinweisschilder und Informationstafeln. Kein Wunder, dass die Redakteure den Weg nicht fanden.

Ein Hinweis für Interessierte: Inzwischen berichten mehrere Bücher detailgenau über den Königsdorfer Teil, hier links im Bild zwei Titel.⁴ Mir fiel es z.B. nicht schwer, die mit Fotos und Karten exakt beschriebene Strecke nach Susanne Jenters Beschreibung mit dem Fahrrad abzufahren. In den letzten Tagen soll allerdings im Wald als Hinweis das offizielle Logo **VIA** an Bäumen angebracht worden sein.

Nun müssen wir uns fragen, wo sich das Baugebiet an der via belgica genau befindet, in dem die römischen Gutshöfe 2004 ausgegraben wurden.

⁴ Marcell Perse, Römerstraße Via Belgica, Teilstrecke Köln-Jülich, Geradewegs vom Rhein zur Rur, 2011, mit eingehender Beschreibung des Königsdorfer Teils S. 30 ff., dazu ausführliche Rezension von Günter Hürtgen in Jülicher Geschichtsblätter – Jahrbuch des Jülicher Geschichtsvereins, Bd. 76/77/78, 2008/2009/2010 (2014), S. 266 ff. Susanne Jenter mit den Römern unterwegs, Via Belgica von Köln bis Rimbura in 7 Etappen, 2014, S. 54 ff.

6. Wohnhausbebauung in der alten Königsdorfer Flur In der Widdau



Abbildung 52

2001 beschloss der Rat der Stadt Frechen, östlich der Brauweiler Straße und nördlich der Carl-von Linné-Straße unter dem Namen „In der Widdau“ eine großzügige Wohnhausbebauung zu ermöglichen, hier links im Bild die Pläne und in der Mitte der Übersichtsplan. Sie sehen, dass das Baugebiet nördlich von Neufreimersdorf liegt und an einen Feldweg grenzt, der im weiteren Verlauf die Grenze zu Brauweiler bildet.

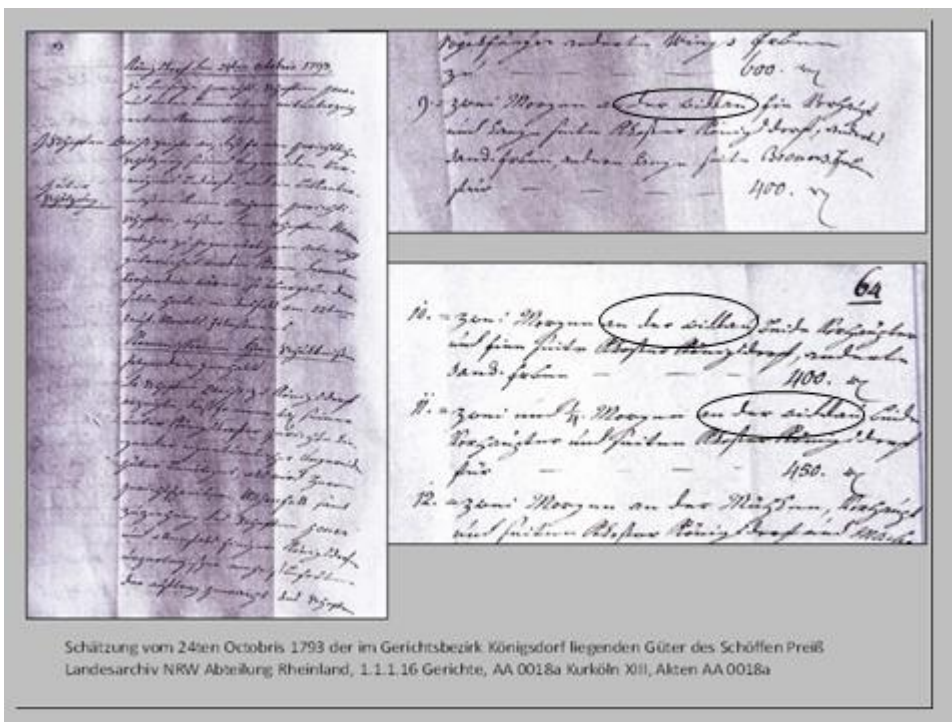


Abbildung 53

Altkönigsdorfer wissen, warum die Stadt Frechen bis heute das Baugebiet „In der Widdau“ nennt. Die Grundstücke liegen in der alten Königsdorfer Flur „In der Widdau“, die schon seit 1787 gerichtsaktenkundig ist. Wir Älteren können noch in den hier gezeigten drei Ellipsen den Flurnamen lesen.



Abbildung 54

Die großflächige Königsdorfer Flur „In der Widdau“ erstreckte sich nach alten Amtskarten von West nach Ost vom Sportplatz über die Brauweiler Straße hinaus bis an die östliche Gemarkungsgrenze Königsdorfs zu den Gemarkungen Lövenich/ Brauweiler/ Freimersdorf. Sie ist also ein Teil von Königsdorf - nicht von Neufreimersdorf, wie manche hier meinen.

Und was heißt Widdau? Widdau ist eine Zusammensetzung aus dem Althochdeutschen Widd- und -au und steht für „Holz, Wald“ und Aue als „Land am oder im Wasser. Mit der alten Königsdorfer Flurbezeichnung für das Baugebiet hat die Stadt Frechen zugleich den Ort als Bachniederung mit Waldbewuchs beschrieben und damit die Beschaffenheit des Platzes charakterisiert, an der die villa rustica über Jahrhunderte gestanden hat.

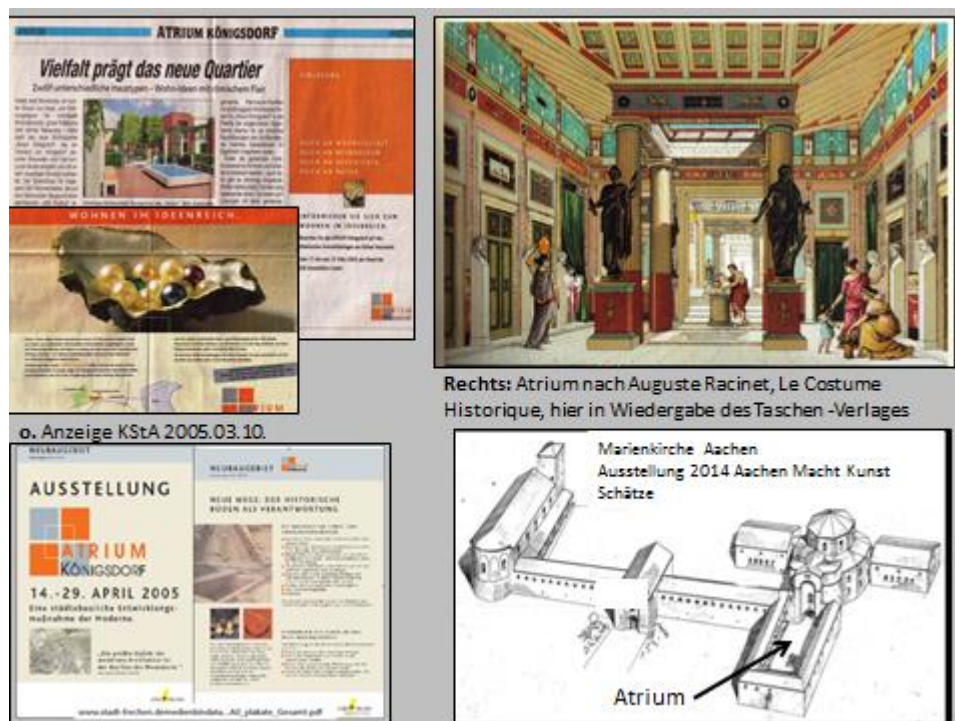


Abbildung 55

Wie kam es dann dazu, dass plötzlich ab 2004 vor allem Königsdorfer Neubürger dieses Baugebiet „Atrium“ nannten?

Ich muss kurz darauf eingehen, weil seitdem in Königsdorf unklar geworden ist, wie das Gebiet heißt.

Der Begriff des Atriums hat schon immer die Phantasie bewegt, wie es uns rechts oben ein Bild des 19. Jh. mit einem überdimensionalen Atrium aus einer nachempfundenen Prachtvilla in Pompeji aufdrängen will. Ähnlich phantasievoll begann 2004/2005 eine aufwändige Werbekampagne des Investors, der seine Entwicklungsgesellschaft ‚In der Widdau‘ mbH“ zuvor in ‚Atrium Königsdorf GmbH“ umgetauft hatte und unter diesem Namen

die Grundstücke vermarktete, Beispiele sehen wir in der linken Bildhälfte. Das kam nicht von ungefähr.

Zu diesem Zeitpunkt kam man an der Wahrnehmung einer römischen Siedlung auf dem Baugelände nicht mehr vorbei. Sie drohte zu einer Belastung des Projekts zu werden. Schnell passte man wenigstens das Marketing an die neue Situation an. Leider, muss man sagen. Denn die alte aussagekräftige Bezeichnung „In der Widdau“ geriet dadurch in Gefahr, verdrängt zu werden. Darüber hinaus lag der Marketing-Begriff „Atrium“ in mehrfacher Hinsicht neben der Sache.

„Atrium“ hört sich zwar nett an, passt aber nicht zur Bezeichnung eines ganzen Baugebietes oder gar eines Stadtteils, auch dann nicht, wenn es römischer Boden ist. Er bezeichnet als Begriff der Architektur noch nicht einmal ein Gebäude, sondern nur einen Gebäudeteil.

Man kann nur spekulieren, wovon sich der Investor hat inspirieren lassen. Sicher nicht von dem Vorhof einer romanischen Kirche, wie wir ihn beispielsweise rechts unten auf dem Bild sehen.

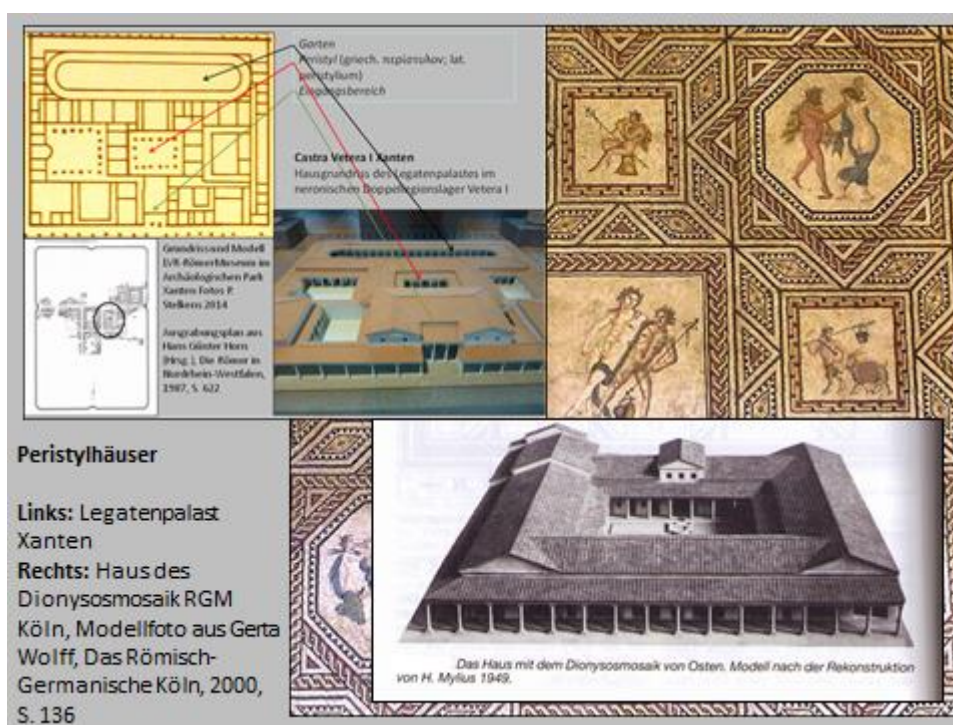


Abbildung 56

Möglicherweise aber von den wenigen Häusern der herrschenden Klasse wie das Dionysoshaus in Köln, im Bild auf der rechten Seite, oder den Palast eines oft aus der römischen Oberschicht oder gar der kaiserlichen Familie stammenden Legionskommandanten mit ihren prachtvollen mit Säulen umstandenen Innenhöfen und Gärten wie eine Rennbahn, oben

links im Bild. Nach ihren Säulen oder Peristylen werden sie Peristylhäuser, nicht Atriumhäuser genannt. Diese an die mediterrane Heimat angelehnten Häuser hatten zwar auch ein Atrium, das sich aber nicht zur Bezeichnung des Haustyps eignete. So wurde im Eingangsbereich ein nicht zu großer Innenhof mit einer Dachöffnung, genannt, der die anderen Bereiche des Hauses erschloss und den Hausaltar enthielt.

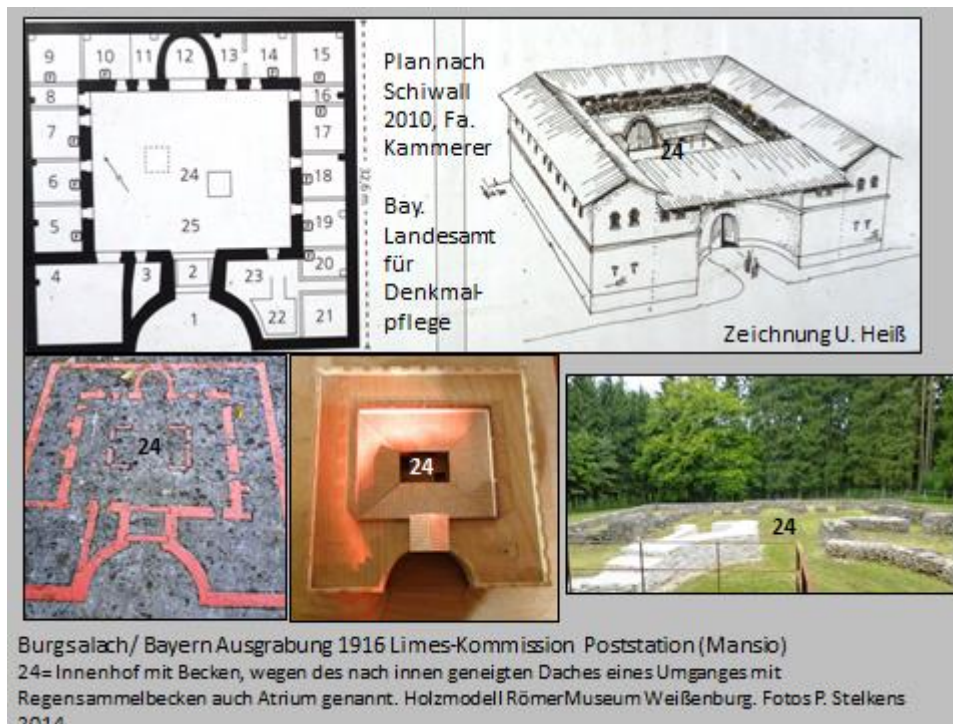


Abbildung 57

Auch manche einfachere Offizierswohnungen oder wie hier öffentliche Gebäude wie eine Poststation hatten ein Atrium, s. bei der Ziff. 24. Es war ein Innenhof geringer Größe mit Regenwasserbecken. Darin wird der Regen von den nach innen geneigten Dächern abgeleitet.

Das Problem ist: In der Widdau gab es keine derartigen Prachtbauten, Offizierswohnungen oder Poststationen. Noch peinlicher: Im gesamten Rheinland ist bisher nicht eine einzige villa rustica mit einem Atrium ausgegraben worden. Das hat seinen Grund:

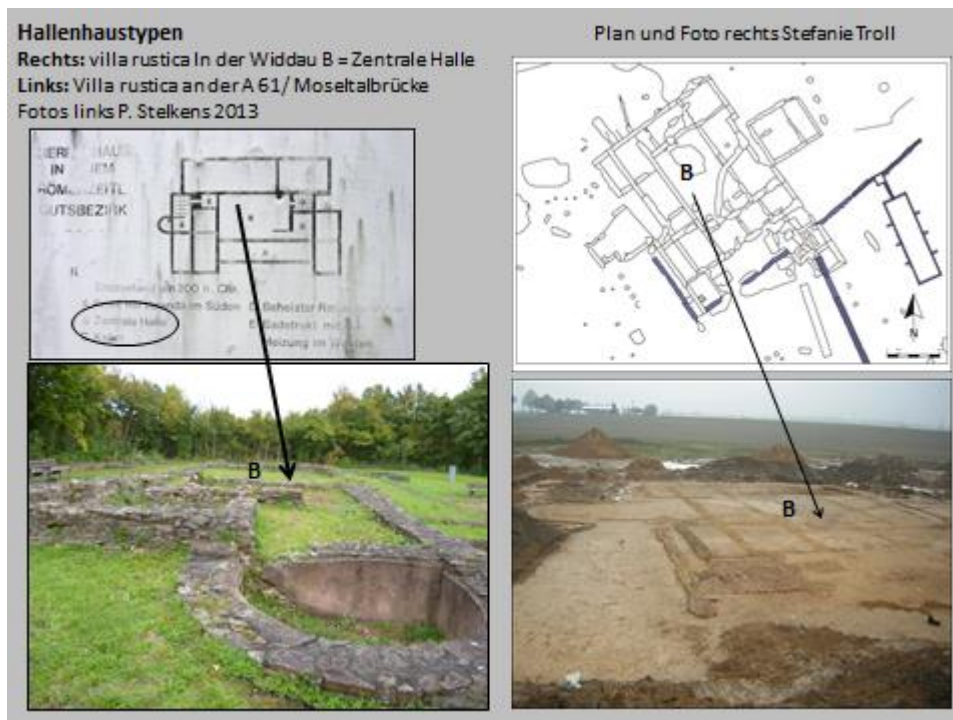


Abbildung 58

Villae rusticae im Rheinland hatten eine völlig andere Architekturgeschichte. Sie waren geprägt von überdachten Räumen, vor allem einem zentralen überdachten Raum, einer Halle. Man rechnet diese Häuser daher dem Hallenhaustyp zu. Auch die In der Widdau ausgegrabene Villa gehörte zum Hallenhaustyp. Die Halle ist rechts im Bild mit **B** gekennzeichnet, ebenso links im Bild eine villa rustica aus dem 2./3. Jh. an der A 61 bei der Moseltalbrücke.

Ist das Baugebiet In der Widdau also nicht mit einem römischen Atrium in Verbindung zu bringen, bleibt nur der Schluss: Der freilich gesetzlich nicht geschützte Begriff Atrium als beliebige Baugebietsbezeichnung war ein großes Marketing - Missverständnis. Daher kann man dem Bürgermeister Hans-Willi Meyer nur Recht geben, wenn er für das Königsdorfer Baugebiet auf der aussagekräftigen Flurbezeichnung In der Widdau besteht.

Wie ging es weiter? Eine juristische Frage drängt sich auf:

7. Ackerland zu Bauland – Bodendenkmal als Hindernis?

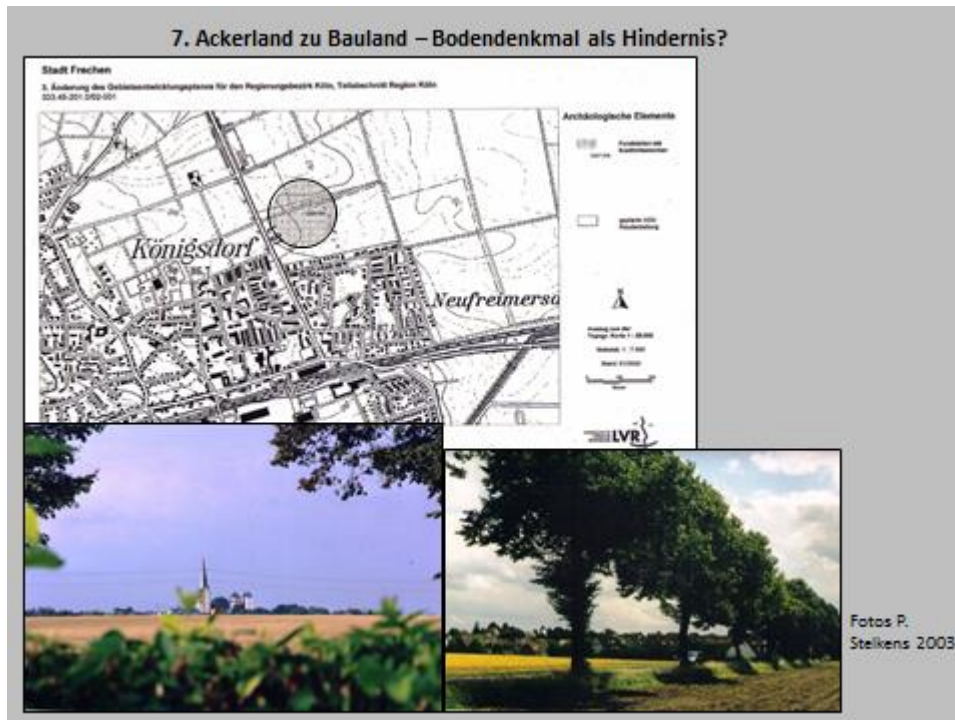


Abbildung 59

Bereits 1978 waren Oberflächenfunde auf dem Acker entdeckt worden. Im Februar 2002 warnte das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege vor möglichen Konflikten der Bauleitplanung mit dem Bodendenkmalschutz und legte die Karte oben vor. Sie zeigt die Ausdehnung der römischen Oberflächenfunde, und zwar nicht nur auf den geplanten Bauparzellen, sondern fast genauso ausgedehnt bis in den Pulheimer Bereich. Daher hätten die Alarmglocken bei der Stadt Frechen und dem Investor klingeln müssen. Denn jeder Laie weiß schon: Ackerland in Bauland zu verwandeln, ist nicht so einfach, hier unten Fotos von dem Ackerland vor der Bebauung.

Mit den Interessen der Grundstückseigentümer und Investoren sind im Bauleitplanverfahren viele andere Belange, vor allem Belange im Allgemeininteresse, abzuwägen.

Umwelt Bundesamt

Flächenverbrauch in Deutschland und Strategien zum Flächensparen

Was bedeutet Flächenverbrauch und was steckt hinter dem 30-Hektar-Ziel? Während der letzten 60 Jahre hat sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland mehr als verdoppelt. Im Jahr 2011 wurde täglich eine Fläche von 74 Hektar neu ausgewiesen - meist zulasten der Landwirtschaft und fruchtbarer Böden. Das entspricht etwa der Größe von 113 Fußballfeldern.

Ökologisch wertvolle Flächen werden in Bauland und Standorte oder Trassen für Infrastrukturen wie Kläranlagen, Flugplätze, Straßen oder Bahnlinien umgewidmet. Negative Umweltauswirkungen sowie schädliche städtebauliche, ökonomische und soziale Auswirkungen sind unausweichlich.

Ziele zur Reduzierung der Flächeninanspruchnahme
Die Bundesregierung hat sich deshalb im Rahmen der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2020 die Neuinanspruchnahme von Flächen für Siedlungen und Verkehr auf 30 Hektar pro Tag zu verringern, im Durchschnitt der Jahre 1993 bis 2003 lag der Flächenverbrauch noch bei 120 Hektar pro Tag.

§ 1 Baugesetzbuch:

§1 Bei der Aufstellung der Bauleitpläne sind insbesondere zu berücksichtigen:

1. die allgemeinen Anforderungen an gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse und die Sicherheit der Wohn- und Arbeitsverhältnisse,
2. die Wohnbedürfnisse der Bevölkerung, die Schaffung und Erhaltung sozialer Bewohnungsstrukturen, die Eigenheimbildung, sowie die Bedürfnisse der Bevölkerung und die Anforderungen kostenoptimalen Baus sowie der Bevölkerungsentwicklung,
3. die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung, insbesondere die Bedürfnisse der Familien, der jungen, alten und behinderten Menschen, unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer sowie die Belange der Bildungswesen und von Sport, Freizeit und Erholung,
4. die Erhaltung, Erneuerung, Fortentwicklung, Anpassung und der Ausbau vorhandener Ortskerne,
5. die Bedeutung für den Schutz des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege, insbesondere Ortskerne, Straßen und Plätze von geschichtlicher, landschaftlicher oder städtebaulicher Bedeutung und die Gestaltung Ortskerne,
6. die von den Kirchen und Religionsgemeinschaften der öffentlichen Rechte.

In der Widdau ca. 16 ha

1 ha = 10 000 qm

© GeoContent GmbH, Magdeburg 2006, Ausschnitt

Abbildung 60

So ist es z.B. politisch gewollt, dass die Planer in den Kommunen dem Verlust von *täglich* 74 Hektar Ackerland in Deutschland – das ist die Fläche von 113 Fußballfeldern – entgegenwirken sollen, wie wir hier oben sehen. Um in der Widdau eine Ackerfläche von 16 ha –vergleichen Sie unten die Fläche mit dem Königsdorfer Fußballplatz - als Bauland zu überplanen, musste man schon sehr gute Gründe haben.

Damit nicht genug: Nach dem Baugesetzbuch müssen auch der Denkmalschutz und die Denkmalpflege berücksichtigt werden, wie Sie links sehen.

Das ist ein Problem: Der Denkmalschutz geht davon aus, dass eine Ausgrabung und anschließende Überbauung nur die zweitbeste Lösung ist. Es leuchtet auch dem Laien ein, dass die Erforschung eines Bodendenkmals zugleich seine Zerstörung bedeutet. Bodendenkmäler sind nämlich nicht nur einzelne Gegenstände wie Mauerreste oder Grabbeilagen. Erst die Erdschichten und die Zusammenhänge mit anderen Objekten geben Auskunft über Zeit und Umstände seiner Entstehung, seiner Existenz und deren Zerstörung. Alle Fachleute sind sich deshalb einig, dass ein Bodendenkmal so lange wie möglich unberührt im Boden bleiben und vor Zerstörung unter Schutz gestellt werden sollte, bis die Gesellschaft genügend Geld und Personal zur Erforschung zur Verfügung stellt. Sie gehen noch weiter: Sie verlangen den ungestörten Bestand auch aus Respekt vor dem Jahrhunderte überlieferten Erbe, das deutlich besser als

heute von nachfolgenden Generationen mit ihren vollkommeneren Methoden erforscht werden kann. Die Bau- und Immobilienlobby ist da anderer Meinung.



Abbildung 61

Der Denkmalschutz und die Denkmalpflege hatten zu Beginn keinen in der Öffentlichkeit wahrnehmbaren Einfluss auf die Bauleitplanung In der Widdau. Ohne Berücksichtigung des Bodendenkmals wurden ein Masterplan, hier oben im Bild, und auf ihm fußend die Bauleitpläne erarbeitet. In der Öffentlichkeit konnte man daher lange nur über den allgemeinen Sinn der Planung und die Lärm- und Verkehrsbelange streiten, hier unten eine Auswahl von Zeitungsberichten.



Abbildung 62

Selbst die Straßenführung wurde nicht den Ergebnissen späterer Ausgrabungen angepasst, wie man unschwer an den Plänen ablesen kann. Die von Anfang an vorgesehenen Straßen – hier unten im Bild - erhielten lediglich Namen, die Assoziationen an die römische Vergangenheit wecken sollten.

Interessieren wir uns nun für

8. Die archäologischen Untersuchungen 2003 und 2004



Abbildung 63

Mit dem Bodendenkmal befasste man sich erst im späteren Planungsverfahren, und dass auch nur auf Druck der Denkmalbeauftragten der Stadt, des Amtes für Bodendenkmalpflege und einiger Bürger. Man führte auf ca. 13 ha der vorgesehenen Baufläche von 16 ha eine Prospektion durch, aus der sich ein Grabungsgebiet von ca. 6,4 ha im nordwestlichen Bereich des Bebauungsplangebietes herauschälte.

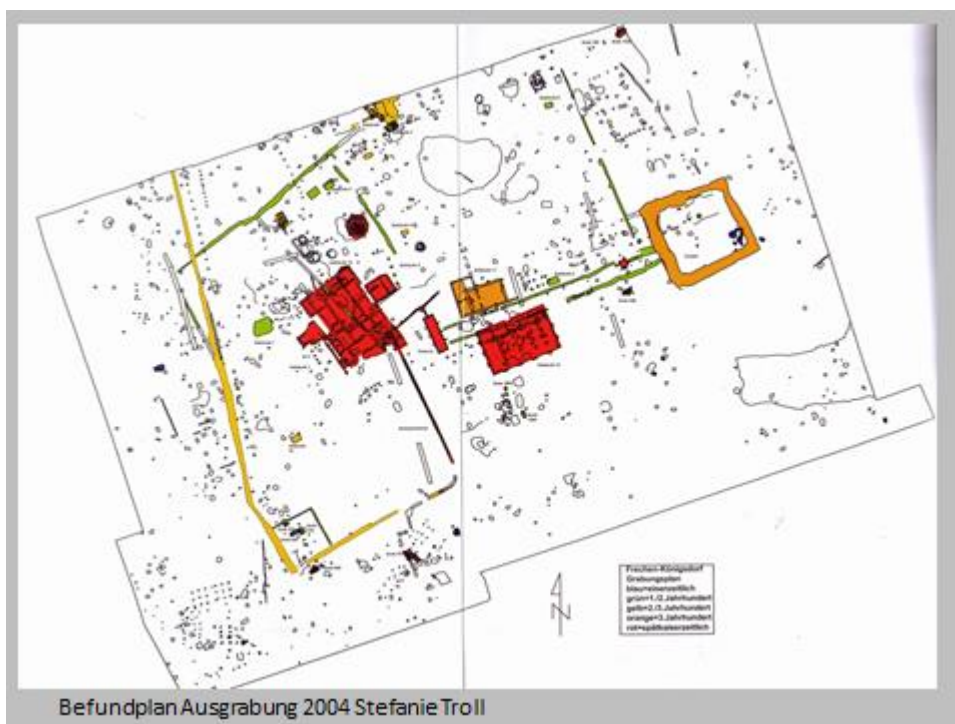


Abbildung 64

In der für derartige Projekte nur sehr kurz zugestandenen Grabungszeit von acht Monaten stieß man dabei auf eine römische Siedlungsfläche von 350 - 400jähriger Nutzung, wie man an diesem Plan durch die Farben grün, gelb, orange und rot erkennen kann. Man fand, wie es die Ausgrabungsleiterin in ihren Berichten ausgedrückt hat, eine der bedeutendsten villae rusticae des Rheinlandes. Der Boden konnte eine über 1500 Jahre ungestörte Geschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts erzählen. Selbst die Luftangriffe am Ende des 2. Weltkrieges, die der Flakstation auf dem nördlich gelegenen Schlittberg und dem Königsdorfer Bahnhof galten, hatten diese Flurstücke ausweßlich britischer Luftaufnahmen von Februar 1945 verschont.

Die Kosten der Grabung trägt nach dem Denkmalschutzgesetz als Verursacher der Investor, in dessen Interesse aus Ackerland Bauland gemacht wird. Er gibt sie natürlich an die Erwerber der Grundstücke weiter. Es versteht sich, dass er an einer kostengünstigen Lösung interessiert ist – und die wurde erreicht.

Der im Plan rot eingezeichnete Bereich blieb vor allem im Focus.



Abbildung 65

Dort stand nahe der Brauweiler Straße die letzte villa rustica in Königsdorf, ca. 11 m über dem Bachtal im hochwassersicheren Bereich südlich der heutigen Römerhofallee. Insgesamt beanspruchte sie eine Fläche von 0,6 ha.

Hätte man nicht wenigstens diese 0,6 ha bei einer Gesamtfläche von 16 ha von der Bebauung frei halten können, wie man es z.B. in Bornheim

gemacht hat? Die Stadt Frechen, die selbst Untere Denkmalschutzbehörde ist, entschied sich gegen den Erhalt des Bodendenkmals. Das Planungsziel, die angeblich einzige verbleibende Wohnsiedlungsfläche in Königsdorf zu bebauen, um gehobeneren Wohnansprüchen zu genügen, wurde in vollem Umfang beibehalten.

Nun war bei der großen Streubreite der Oberflächenfunde zu vermuten, dass bei Erdarbeiten auch in anderen Bereichen des Baugebietes jederzeit Bodendenkmäler wie Mauern, Bodenverfärbungen, Scherben, Geräte etc. entdeckt werden. Wem wurde dafür die Verantwortung übertragen? Die Stadt Frechen entließ den Investor aus der Verantwortung und übertrug die Meldepflicht für weitere Funde den jeweiligen Erwerbern der Grundstücke. Eine Nachfrage bei der Behörde ergab, dass nach Abschluss der Grabungen nicht ein einziger Fund gemeldet worden ist. Wen wundert es?

Betrachten wir noch einige Einzelheiten der Königsdorfer villa rustica im
- **Spiegelbild ihrer 400 jährigen rheinischen Geschichte.**

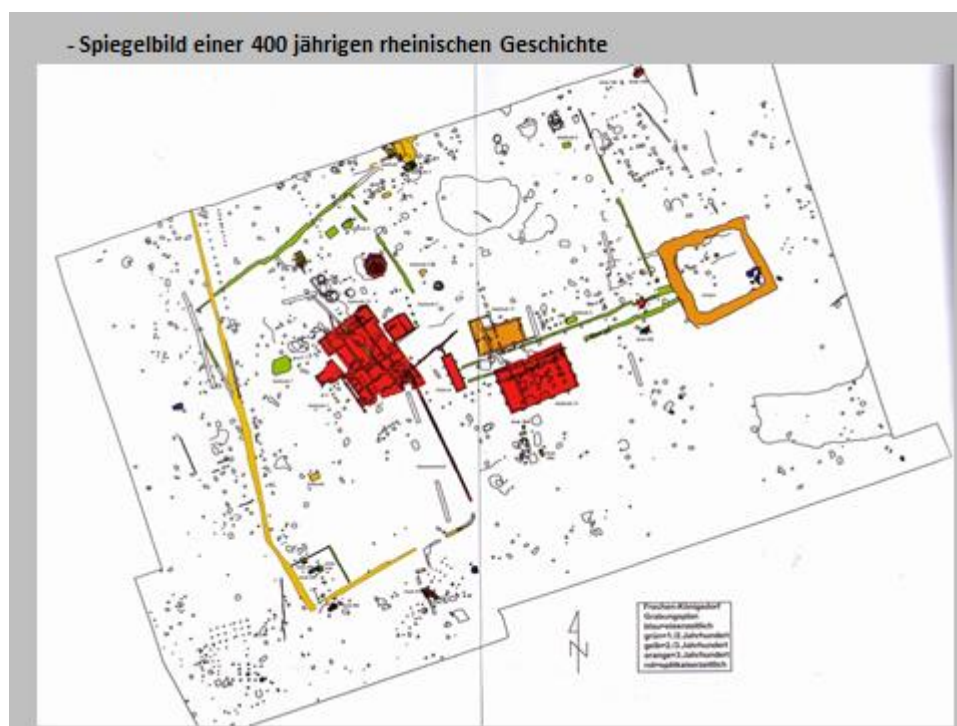


Abbildung 66

In dem grünen Bereich wurden aus dem 1. und 2. Jh. ein durch Gräben eingesäumtes Areal mit einem Pfostenbau als Haupthaus, einem Speicher und sechs sog. Grubenhäusern, in denen Handwerker arbeiteten, gefunden.



Abbildung 67

Zwei Grabfelder mit Brandgräbern und Urnengräbern zeigen uns die Begräbnissitten dieser Zeit. Ein Begräbnisbett vor der Verbrennung sehen Sie unten rechts in einem Museum nachempfunden.

Diese villa rustica datiert zeitlich vor dem Kleinkönigsdorfer Gutshof aus dem 2. Jh., den wir zu Anfang betrachtet haben. Die Bewohner beider Gutshöfe haben die Zeit erlebt, in der in Köln aus dem Oppidum der Ubier die Colonia der Agrippina wurde, in der Pöblius sein Grabmal errichtete, in der die Römische Stadtmauer gebaut wurde, in der sich aber auch die Bataver erhoben und in der danach Köln auch die Hauptstadt von Niedergermanien wurde.

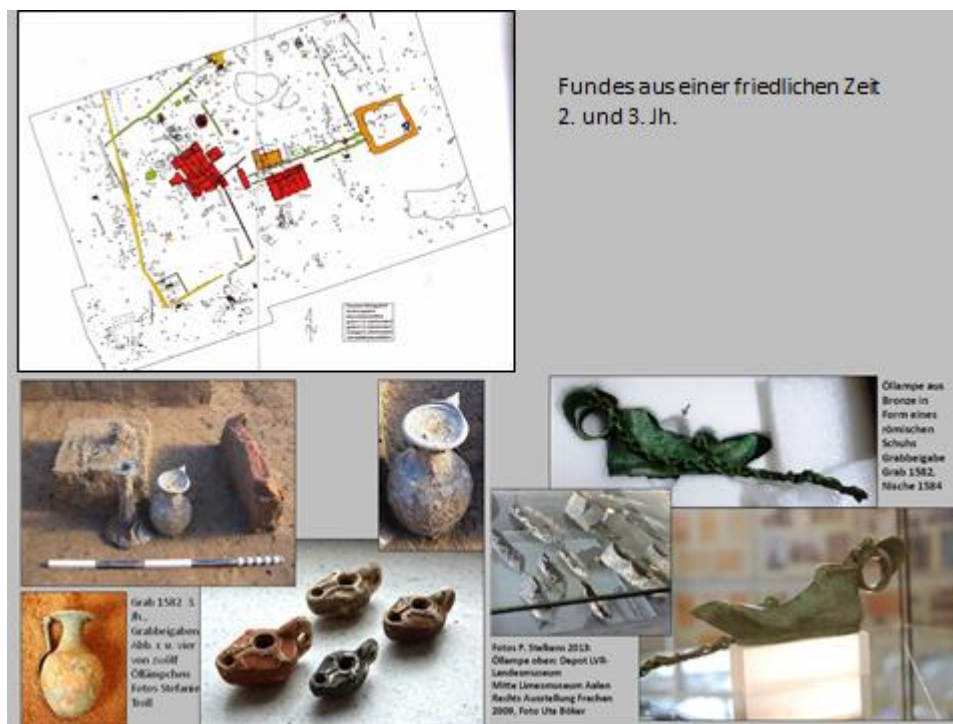


Abbildung 68

Sehen wir uns im Plan die Gelbzeichnung an: Im 2. und 3. Jh. vergrößerten die Bewohner das Areal des Gutshofes und hoben neue Gräben aus. Ein größeres Fachwerkhaus mit bemaltem Wandverputz und Keller ersetzte das Wohnhaus.

Die Funde spiegeln die ruhigere Zeit Kölns bis zu den Frankeneinfällen des 3. Jh. und der Zeit der anschließenden Konsolidierung wieder.

Die villa rustica dieser Zeit konnte leider nicht ganz untersucht werden, weil sie nördlich über das Baugebiet hinausreicht. Selbst die Ziegel eines heruntergestürzten Daches hart an der Baugebietsgrenze konnten die Stadt Frechen und den Investor nicht bewegen, weiter nachzuforschen, mochten die Archäologen auch noch so drängen.

Im Baugebiet fand man neben einigen Gebäuden die ersten Körpergräber – wichtig für die Entwicklung der Bestattungskultur. Weitere Brandgräber aus dem 3. Jh. zeigten in ihren Beigaben wie Krüge und Flaschen den hohen sozialen Stand der Gutsherrenfamilie. Man kann sich seine eigenen Gedanken darüber machen, warum der Leiche zwölf Öllämpchen beigegeben wurden, hier unten sehen wir vier davon.

Besonders schön ist eine Öllampe aus Bronze in Form eines römischen Schuhs, rechts im Bild. Sie wurde sozusagen das Wahrzeichen der Königsdorfer villa rustica. Zum Vergleich mit echten Schuhen dieser Zeit sehen Sie daneben römische Schuhe aus einer Vitrine im Limesmuseum Aalen. Der Bronzeschuh kommt ursprünglich aus Apulien und ist so selten,

dass ihre Form wahrscheinlich nur zweimal nördlich der Alpen gefunden worden ist.

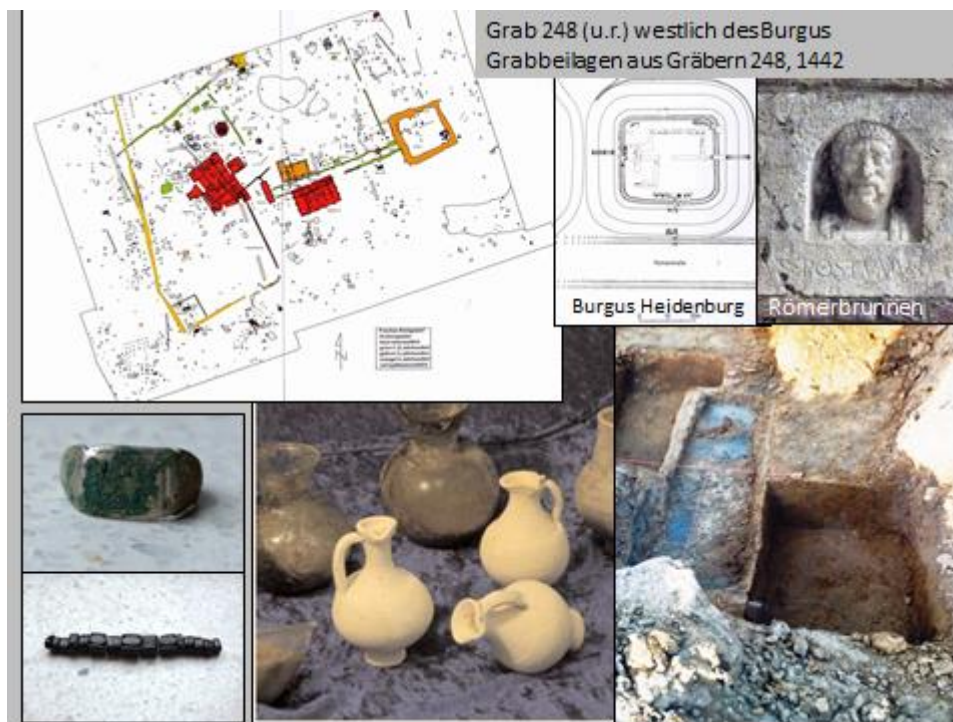


Abbildung 69

Die Farbe Orange leitete uns ins 3. Jh. Die Bewohner des Gutshofes schützten sich durch die Anlage einer 40 x 40 m großen Befestigung, einen burgus, hier das Viereck rechts im oberen linken Befundplan. In demselben Zeitfenster musste die via belgica durch die sog. Heidenburg, die wir schon angesprochen hatten, gesichert werden. Ich habe den Plan der Heidenburg hier oben in der Mitte nochmal dargestellt.

Der Archäologe sieht an dem orange gefärbten Bereich, dass die großflächige Hofnutzung aufgegeben wurde. Weniger Bestattungen deuten weniger Bewohner des Gutshofes an. Dadurch geben die Funde Zeugnis von den Unruhen im Reich und den Überfällen der Franken und Germanen. Drei hier gefundene Münzen des Kaisers Probus um 280 belegen, dass die Bewohner der villa zur Zeit dieses Kaisers miterlebt haben, wie der Usurpator Postumus, den wir schon vom Römerbrunnen oben rechts kennen, Köln zur Hauptstadt des gallischen Sonderreiches erhoben hat. Allerdings hatte er nicht lange Freude daran. Er wurde wahrscheinlich von seinen eigenen Leuten ermordet – er hatte seinen Soldaten verboten, Mainz zu plündern.

Westlich des burgus fanden die Archäologen in dem Grab rechts im Bild neben andren Beigaben ein Gagatarmband (Schmuck aus fossilem Holz),

links unten im Bild. Darüber sehen Sie einen dem Jupiter geweihten Silberring mit der Aufschrift IOVI. Der Ring sollte wohl Schutz versprechen.



Abbildung 70

Erstaunlich sind die Überreste einer Bewaffnung in diesem Grab. Ein Schild und ein Bogen sind dem Toten mitgegeben worden. Die Bewaffnung war durchaus unterschiedlich, wie wir hier an den Schildbuckeln aus unterschiedlichen Gegenden auf den Bildern sehen. Ein Schildbuckel diente dazu, von innen den Haltegriff umfassen zu können, s. rechts unten, zugleich nach außen auch zur Abwehr. Der im Grab gefundene Schildbuckel, hier groß links, verrät dem Archäologen durch seine Art, dass der Schild aus dem ostgermanischen Raum an der Elbe stammt, der von den Römern nicht beherrscht wurde. Daher spricht viel dafür, dass in Königsdorf ein romanisierter Germane mit militärischer Ausrüstung begraben worden ist – ein Spiegelbild für die ethnische, gesellschaftliche und militärische Situation in dieser Zeit.

Mit dem folgenden Bild

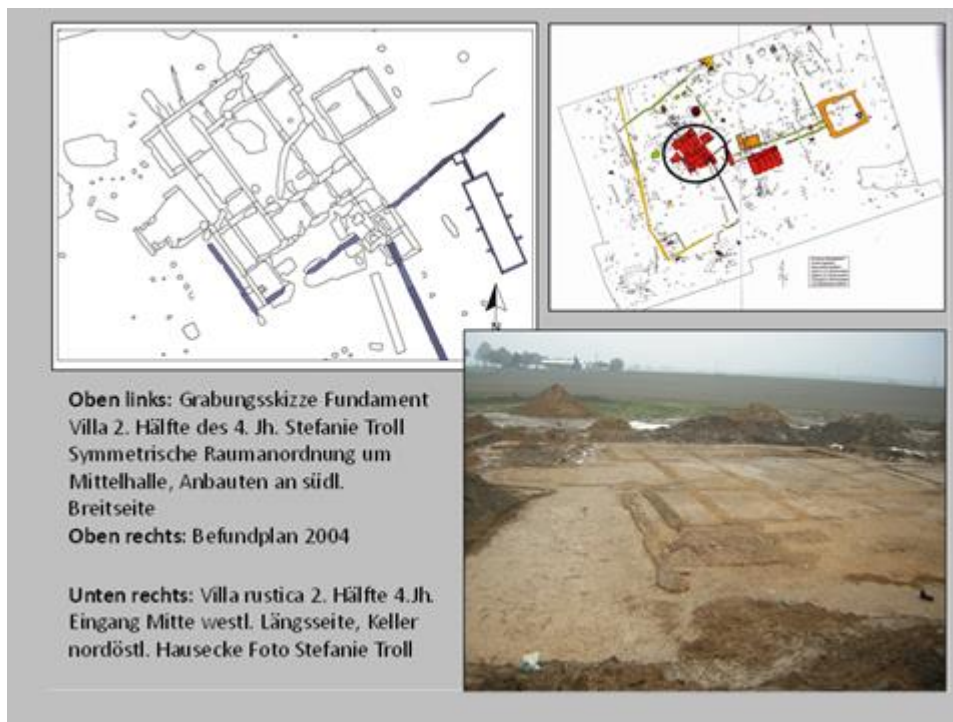


Abbildung 71

kehren wir zu der villa rustica des 4. Jh. bis Anfang des 5. Jh. zurück, die noch am besten erhalten war. In dieser Besiedlungsphase – hier in Rot - nahm die Siedlungsaktivität wieder zu. Es war die Zeit, in der sich das Christentum in Köln etabliert hatte, das Deutzer Kastell gebaut wurde, aber auch immer mehr Germanen einwanderten. In der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde Köln niedergebrannt und zurückerobert.

In diesem Jahrhundert wurde ein Wohngebäude des Gutsherrn mit Nebengebäuden auf dem Plateau am Rande des Bachtals von hoher spätrömischer Wohnkultur errichtet, die der angesehenen sozialen Schicht der Gutsherrenfamilie entsprach. Es war ein ziegelgedeckter Bau mit Steinwänden oder mit Fachwerk auf Mauersockeln mit aufwändiger Ausstattung.



Abbildung 72

Außergewöhnlich war der Erhaltungszustand eines Gewölbekellers von 5,80 m Länge und 5,10 m Breite an der Nordostecke des Gebäudes. Sein guter Zustand rettete ihn nicht vor dem Verfall, worauf zurückzukommen ist.

Auf dem Boden des Kellers fand man im Schutt in der Nähe des Aufganges ein korinthisches Säulenkapitell aus Tuffstein. Sein heutiger Aufenthaltsort ist den Denkmalbehörden unbekannt.

Herauszuheben ist die Entdeckung einer Zisterne als Teil eines ausgereiftes Wasserver- und entsorgungssystems, hier oben rechts im Bild. In dieser Form war es nur selten über die Jahrhunderte erhalten geblieben, ich komme gleich darauf zurück.

Funde in acht Brunnen im Norden des Geländes hätten die Geschichte des 2. bis 4. Jh. erkennen lassen können. Leider wurde es den Archäologen nicht ermöglicht, den Inhalt der Brunnen vollständig zu bergen. Aus der Zeit des 4. Jh. konnte noch die Brunnenverschalung aus Tuffsteinquadern entdeckt werden, rechts unten. Allerdings weiß auch über deren weiteres Schicksal keiner in den Denkmalämtern Bescheid.

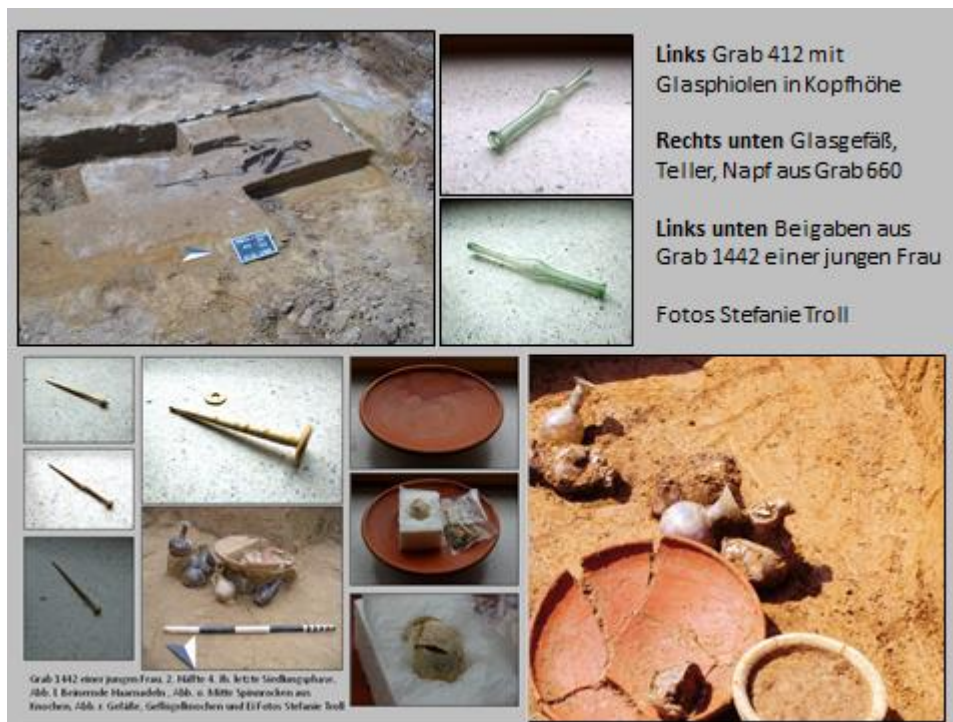


Abbildung 73

Außerhalb des Umfassungsgrabens der villa rustica lagen zwei Körpergräber mit reichen Beigaben. Das Grab hier oben links lag am Eingangsweg zur via belgica und zeigte besonders an der Lagerung der Skelette deutliche Spuren von Grabräubern. Dennoch fanden sich Beigaben. Den Kopf hatte man mit zwei langhalsigen Salbgefäßen aus grünem Glas umrahmt, hier oben rechts.

Es gab ein weiteres Grab einer Zwanzigjährigen und möglicherweise ihres Kindes mit einem Spinnrocken und Haarnadeln und - für Laien überraschend - ein Ei und Geflügelknochen, hier unten links. Dieses Grab aus der letzten Siedlungsperiode am äußersten Nordrand des Grabungsfeldes hätte einen weiteren Anlass gegeben, über die nördliche Grenze hinaus zu graben. Diese Chance wurde vertan.

An fünf Münzen im Keller kann der Archäologe das Ende der Besiedlung in Königsdorf nachweisen. Es war das frühe 5. Jh., die Zeit des Zusammenbruchs des römischen Imperiums und damit auch des Untergangs der villa. Danach war für Jahrhunderte geschichtliche Leere.

Wo sind nun die Ausgrabungsfunde geblieben?

9. Ausgrabungsfunde lagern im Depot des LVR- Landesmuseums Bonn oder verschwinden auf Nimmerwiedersehen



Abbildung 74

Die Grabung wurde am 14.12.2004 beendet. Einige wenige Fundstücke konnten für die eingangs geschilderten Vorträge und Ausstellungen restauriert werden. Danach verlor man die Funde bei der Stadt Frechen aus den Augen - bis ich sie 2013 in Regalen des Depots des LVR-LandesMuseum Bonn wiederfand, hier oben links. Es waren ca. 1300 sog. Fundkomplexe mit einigen tausend Fragmenten, teilweise noch in Zeitungspapier aus dem Jahr der Ausgrabung 2004 eingeschlagen, s. unten rechts bei 1. Sie konnten im Depot nur gereinigt und fachgerecht gelagert werden.



Abbildung 75

Die Frage, warum nun seit mehr als zehn Jahren nicht alle Funde restauriert worden sind, ist leicht beantwortet: Die Sache ist kompliziert, wie wir hier an einem schönen Beispiel aus Bayern sehen. Und dafür fehlen Personal und Geld. Denn nach dem derzeitigen Denkmalrecht brauchen die Verursacher der Ausgrabung, die die Zerstörung des Bodendenkmals zur Folge hatte, für die Folgeschäden und -kosten der Ausgrabungen nicht aufzukommen; sie müssen diese Kosten nicht mit dem aus dem Ackerboden gewonnenen Planungsgewinn verrechnen. Und die Allgemeinheit hat dafür kein Geld, wie die Landesregierung trotz aller Proteste der Fachwelt noch besonders betont.

Mit Hilfe des Fördervereins des Stadtarchivs und Unterstützung des Bürgermeisters wird z.Zt. versucht, wenigstens einige der Fundstücke in Vitrinen im Foyer des Rathauses als Dauerleihgabe des Landesmuseums auszustellen. Die Zustimmung des Landesmuseums war schnell erreicht. Es fehlt „nur“ noch das Geld für die Vitrinen. Vielleicht klappt es 2015, 11 Jahre nach der Ausgrabung.

Ein weiterer Teil der Gegenstände ist während oder nach der Ausgrabung einfach verschwunden, wie wir schon gesehen haben.

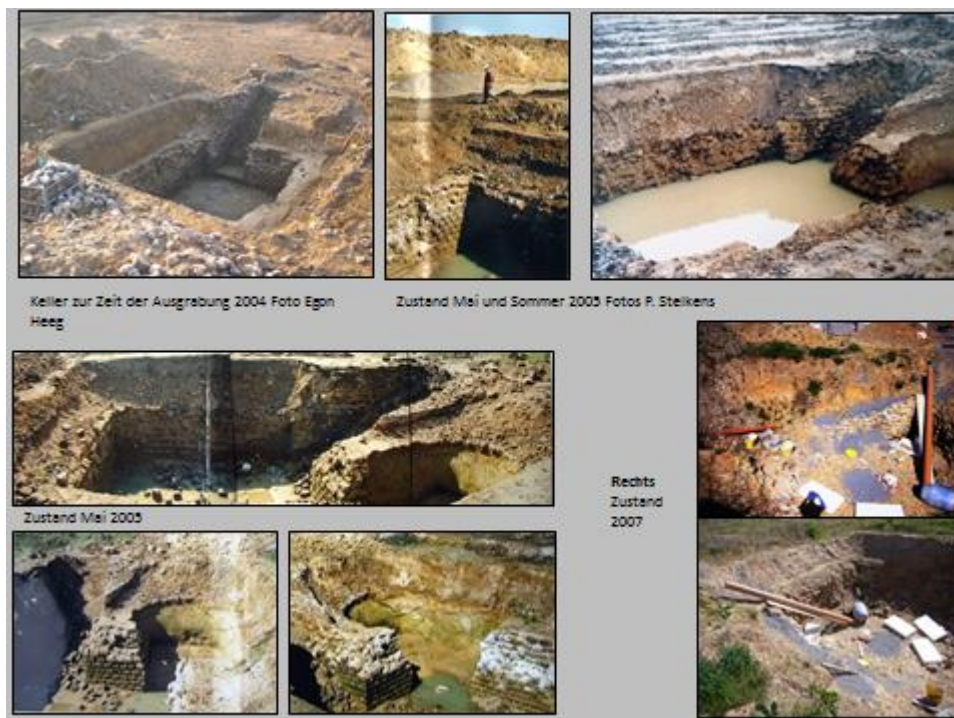


Abbildung 76

Besonders traurig ist das Schicksal des Gebäudekellers aus dem 4. Jahrhundert. Er war bei der Ausgrabung noch in einem exzellenten Zustand, sehen Sie oben links. Danach verfiel er jedes Jahr mehr, wobei Andenkenjäger nicht unschuldig waren. Vergeblich versuchten der Denkmalbeauftragte Egon Heeg und einige Bürger, diesen Keller unter Denkmalschutz stellen zu lassen. Die Untere Denkmalbehörde der Stadt verneinte gegen die Ansicht des Amtes für Bodendenkmalpflege die Denkmaleigenschaft. Maßnahmen des ehemaligen Leiters des Stadtarchivs Hans Richartz, wenigstens diese Steine zu retten, blieben erfolglos.

So fragt sich der interessierte Bürger: Wurde denn nichts von einer der bedeutendsten römischen Gutshöfe im Rheinland unter Denkmalschutz gestellt? Die Antwort gibt das Schicksal der Zisterne:

10. Das Schicksal des Bodendenkmals Zisterne



Abbildung 77

Die villa des 4.Jh. hatte ein ausgeklügeltes Be- und Entwässerungssystem. Vor allem die Zisterne mit einer Länge von 13,22 und einer Breite von 3,75 Metern mit einem Absatzbecken, in dem unteren Bild Mitte gut zu erkennen, und einem Fassungsvermögen von 138.810 Litern Wasser hat Seltenheitswert. In den linken Bildern sehen wir die Lage, daneben die Ausgrabungen. Ganz rechts unten erfahren wir, was die aufgehäuften Dachziegel am Rathaus rechts neben dem Eingang bedeuten. Josef Bucco, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Amtes für Bodendenkmalpflege, konnte sie retten. Sie fungierten nicht als Dachziegel, sondern deckten den Abwasserkanal ab, oben rechts im Bild.

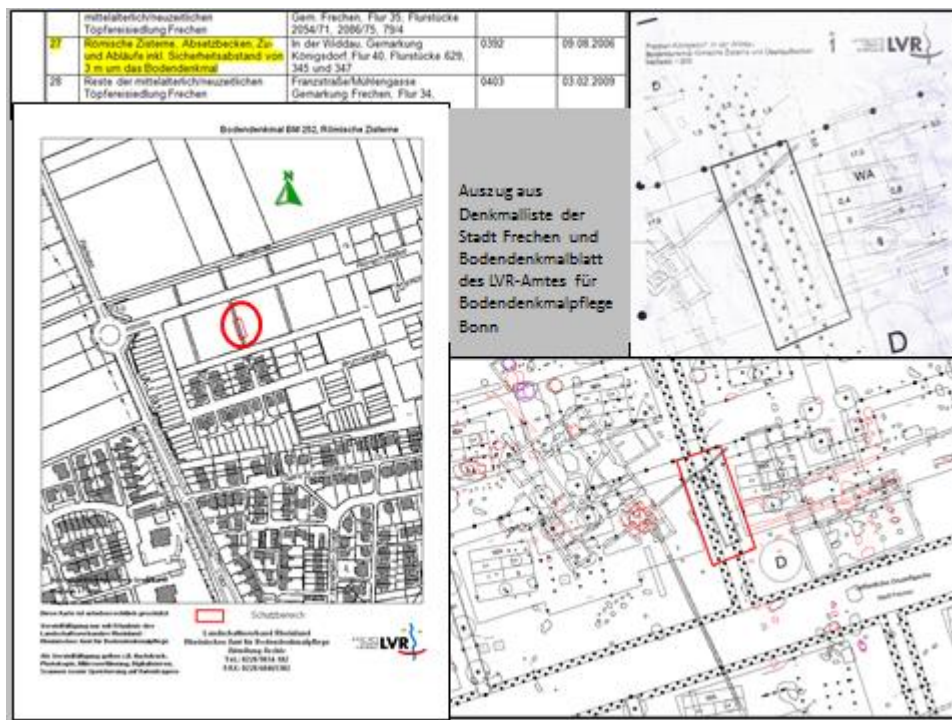


Abbildung 78

Links im Bild können wir gut die rechteckige Anlage südlich der Römerhofallee verorten. Auf Druck des Denkmalbeauftragten Egon Heeg und mit Unterstützung des Amtes für Bodendenkmalpflege konnte durchgesetzt werden, wenigstens die Zisterne, das Absatzbecken und zwei Stummel der Abwasserbeseitigung als Bodendenkmal am Ort zu erhalten. Dazu wurde es als einziges Objekt aus der gesamten Ausgrabung in die Bodendenkmalliste eingetragen, oben links, und dann wieder zugeschüttet. Wir sehen diese Anlage in dem rechts gekennzeichneten Rechteck. Wir sehen auch, dass dieses Rechteck nahezu vollständig unter einem der öffentlichen Fußwege liegt. Das hat seinen Grund.



Abbildung 79

Der Investor konnte dadurch eine Verpflichtung einlösen. Er sollte nämlich im Gehweg das Bodendenkmal durch entsprechende Plattierung bzw. Schautafeln kenntlich machen. Schautafeln sind hingestellt worden; ich komme darauf zurück. Es liegt auch eine Ausführungszeichnung für eine Kennzeichnung im Gehweg vor, wie wir links sehen. Das Foto rechts zeigt aber, dass an dieser Stelle keine Kennzeichnung zu finden ist. Die Denkmalschutzbehörde sieht sich außerstande, die Markierung durchzusetzen.

Was hat uns also der Aufwand der Ausgrabungen gebracht? Nur ein

11. Mageres Resultat der archäologischen Untersuchungen ?



Abbildung 80

Viel blieb von der respektablen villa rustica nicht übrig. Sie teilte damit das Schicksal der zu Anfang erwähnten Kleinkönigsdorfer villa rustica und zahlreicher anderer römischer Gutshöfe im Territorium des römischen Kölns. Bauleitplanung und der Braunkohleabbau haben ihren Bestand drastisch dezimiert.

Für die Öffentlichkeit und vor allem für die wissenschaftliche Auswertung bleiben fast alle Funde aus Königsdorf zumindest auf sehr lange Zeit aus finanziellen Gründen unerreichbar, ein weiterer Teil ist unwiederbringlich verloren, ein Teil außerhalb des Grabungsgebietes wurde und wird wohl aus kommerziellen Gründen nicht ausgegraben und steht daher für eine wissenschaftliche Auswertung des gesamten Gutshofgeländes nicht zur Verfügung. Man kann daher den Vertretern des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege bei der Schlussbesprechung nach der Grabung nur zustimmen, wenn sie zu Protokoll gaben:

Auf dem Gelände „In der Widdau“ wurde ein bedeutendes Bodendenkmal zerstört. Die Aufgabe der Denkmalbehörden ist der Erhalt solcher Bodendenkmäler und die durchgeführte Grabung war in diesem Fall nur die zweitbeste Lösung.

So bleiben noch viele Fragen zur Lebensweise der Bevölkerung über einen Zeitraum von fast 400 Jahren offen. Ob die im Rheinischen Landesmuseum gelagerten Funde jemals genaue Auskunft geben können, wissen wir nicht.

- Informationstafeln als Ersatz für die überbaute villa rustica



Abbildung 81

Wenn an Ort und Stelle die wechselvolle Vergangenheit Königsdorfs über 400 Jahre schon nicht mehr real ablesbar war und die Besonderheit dieses Gebietes für den heutigen Bürger nicht mehr erlebbar werden konnte, so sollten wenigstens Informationstafeln die Erinnerung an die Gutshöfe in der Widdau aus den jeweiligen Jahrhunderten und ihre Bewohner erhalten.



Abbildung 82

Ab Mitte 2011 liefen meine Bemühungen, die römische Besiedlung den Königsdorfer Bürgern wenigstens durch eine Informationstafel am Eingang des Baugebietes in der Widdau nahe zu bringen. Es wurde ein Gemeinschaftswerk einiger Engagierter. Sie enthält eine zusammenfassende Beschreibung der römischen Besiedlung im Königsdorfer Gebiet an der via belgica und eine Deutung des Flurnamens in der Widdau.

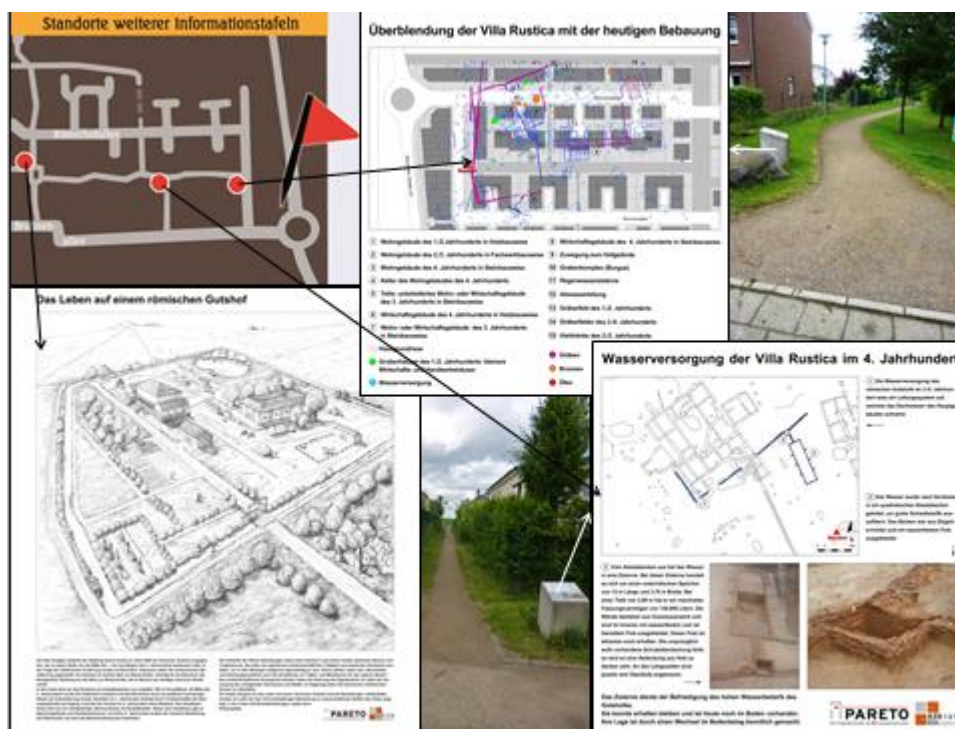


Abbildung 83

Zweck der Tafel war es auch, auf drei weitere Schautafeln hinzuweisen, hier oben links im Bild. Für die Königsdorfer Bevölkerung weitgehend unbekannt war, dass der Investor auf Drängen des Amtes für Bodendenkmalpflege innerhalb des Baugebietes diese Tafeln auf dem parallel zur Römerhofallee verlaufenden Weg aufgestellt hatte. Text- und Bildkopien dieser Tafeln habe ich von ihm freundlicherweise zur Verfügung gestellt bekommen.

Die erste Tafel, oben im Bild in der Mitte, gibt einen guten Überblick über die Lage des Bodendenkmals im Vergleich zu der abweichenden Trassenführung der Straßen. Die zweite, hier rechts, befasst sich mit der Wasserversorgung aus dem 4. Jh., verweist allerdings auf eine Markierung der Zisterne, die ich nicht gefunden habe. Auf dem dritten Schaubild unten links wird dargestellt, wie die villa rustica aus dem 4. Jh. ausgesehen haben *könnte*. Gut lässt sie den Hallenhaustypus des Haupthauses im oberen Bereich des in der Tafel dargestellten Areals erkennen. Eine 1:1 – Rekonstruktion will sie nicht sein. Vielmehr hat der Archäologe Stephan

Stahn ein *mögliches* Lebensbild gezeichnet, in dem er Teile des Ausgrabungsbefundes aufgenommen hat.

Wir sind am Schluss der Zeitreise angelangt. Der fast vollständige Verlust des Bodendenkmals und die unzureichende Aufarbeitung der Funde sind kein Einzelfall - nein, sie sind die Regel. Mein Vortrag will auch auf das allgemeine Problem im römisch besiedelten Rheinland hinweisen, auf die Gradwanderung zwischen den unterschiedlichen Interessen einer Kommune, der Grundstückseigentümer und anderer Bürger, der Investoren und der Bauwirtschaft und, aber nicht zuletzt, den Interessen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Die Ressourcen der Denkmalverwaltung reichen zu häufig nicht aus, um die Bewahrung der noch verbliebenen Geschichtsreste im Allgemeininteresse zu gewährleisten. Manchmal wissen auch die Entscheidungsträger einfach nicht, welches Kulturgut sie vernichten.

Ich möchte mit einem Selbstzitat enden, das auf Erfahrungen meiner Generation beruht:

Wenn die ersten Erinnerungen an meine Heimatstadt Köln Bomberalarm und Nächte im Luftschutzkeller sind, wenn man dann evakuiert wurde, den Frontverlauf zweimal über das sächsische Dorf überlebt hat und die sowjetische Besatzung erfahren musste, zurück in ein zerbombtes Rheinland kam und erst als dreizehnjähriger in Köln den Wiederaufbau als Wunder erlebt hat, jedoch als ein Wunder, das als Provisorium schon nach kurzer Zeit durch schnelllebig Modisches ersetzt werden sollte, wenn man also so groß geworden ist, dann sucht man wohl unbewusst eine Heimat ohne Zerstörung, eine Heimat, die ihre in Denkmälern erfahrbare Geschichte bewahrt. Dann tut jede Zerstörung von Bodendenkmälern, die trotz aller Kriege die Jahrhunderte überstanden hatten, weh. Dann lernt man einen Städtebau schätzen, der sich auch dem Allgemeinwohl nachhaltig verpflichtet weiß und nicht lobbyunterstützt und kommerzorientiert Einzelinteressen in den Vordergrund schiebt.

Ihnen danke ich für Ihre Geduld, allen anderen schriftlich.

DANK

ICH DANKE ALLEN INHABERN DER RECHTE FÜR DIE FREUNDLICHE UND GEBÜHRENEREIE GENEHMIGUNG ZUR NUTZUNG IHRER BILDER. DIE RECHTE BLEIBEN BEI IHNEN.

FÜR IHRE MITARBEIT UND IHRE UNTERSTÜTZUNG DANKE ICH VIELEN, U.A. DEN MITARBEITERN DES LVR-AMTES FÜR BODENDENKMALPFLEGE IM RHEINLAND, PROF. DR. MICHAEL SCHMAUDER VOM LVR-LANDESMUSEUM BONN, DEM RÖMISCH-GERMANISCHEN MUSEUM KÖLN, DEM RHEINISCHEN BILDARCHIV KÖLN, DEM BAYERISCHEN LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, DEM RÖMERMUSEUM WEIßENBURG UND DEN RÖMERMUSEEN IN XANTEN UND AN DER LIPPE, FÜR SACHVERSTÄNDIGEN RAT BIN ICH PROF. DR. HEINZ GÜNTER HORN, DER AUSGRABUNGSLEITERIN STEFANIE GROHMANN-TROLL UND DR. STEFAN NEU DANKBAR.

AUS REGIONALEN QUELLEN HALPEN MIT RAT UND TAT DER DENKMALBEAUFTRAGTE DER STADT FRECHEN EGON HEBG, DER ARCHIVAR DER DORFGEMEINSCHAFT ST. MAGDALENA 1948 KLEINKÖNIGSDORF E.V. WALTER MEYER UND IHR WERMASTER SIEGFRIED OFFERMANN, ALEXANDER ENTIUS VOM STADTARCHIV FRECHEN UND DAS VERMESSUNGS- UND KATASTERAMT, ABTLG. 62/1 DES RHEIN-ERFT-KREISES.

MEIN DANK GILT NICHT ZULETZT DER PARETO GMBH, DIE MEINE ANFRAGEN TROTZ UNTERSCHIEDLICHER INTERESSEN WEITGEHEND BEANTWORTET UND MIR UNTERLAGEN UND SCHAUTAFELN ZUR VERFÜGUNG GESTELLT HAT.

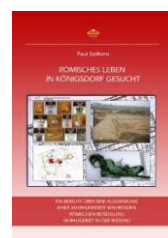
Abbildung 84

**Beim Stadtarchiv Frechen sind von Paul Stelkens erschienen:
Die Dokumentationen können im Stadtarchiv Frechen während der
Öffnungszeiten
eingesehen oder erworben werden.**

- Die Hensmann–Villa in Großkönigsdorf. Das Schicksal einer Fabrikantenvilla und die Geschichte eines erfolglosen denkmalrechtlichen Verfahrens. Zugleich ein Beitrag zur Baugeschichte Königsdorfs und zur 170jährigen Geschichte des Königsdorfer Bahnhofs, 2. Aufl., 2014, 224 Seiten, 10,00 €.



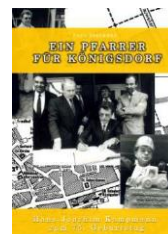
- Römisches Leben in Königsdorf gesucht – Bericht über eine Ausgrabung einer Jahrhunderte währenden römischen Besiedlung im Baugebiet „In der Widdau“, 2014, 241 Seiten, 15,00 €.



- Der Bomberabsturz in Königsdorf am 15. Oktober 1944 und seine deutschen und amerikanischen Opfer. Vor 70 Jahren - Großangriff „Hurricane“ auf Köln und seine Folgen für die Region, 2014, 154 Seiten, 10,00 €.



- Ein Pfarrer für Königsdorf. Hans-Joachim Kampmann zum 75. Geburtstag, 2013, 22 Seiten, 3,00 €.



In Vorbereitung:

- Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Königsdorf. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Königsdorfer Kriegsopfergräber und zum Kriegsende in Königsdorf am 4. März 1945, erscheint Frühjahr 2015, ca. 200 Seiten

